

Nr. 1906

## Begegnung auf Curayo

Auf der Spur Jii'Nevers – sie treffen auf den Herrn der Zeiten

**Als neu ernannter Sechster Bote Ist Perry Rhodan nun Im Auftrag der Koalition Thoregon unterwegs, die für die Freiheit des einzelnen und den Frieden Im Kosmos eintritt. Somit sind gegen Ende des Jahres 1289 Neuer Galaktischer Zeitrechnung Perry Rhodan und die Menschheit erneut in gefährliche Aktivitäten kosmischer Mächte verwickelt. Denn die Koalition Thoregon wird von einem bislang unbekannten Gegner bedroht.**

Dieser Gegner bedient sich eines Handlängers, der sich Shabazza nennt Ihm haben die Terraner die verheerenden Ereignisse der letzten Zeit zu » verdanken«. Shabazza regte die Invasion der Tolkander an, die In der Milchstraße Milliarden von intelligenten Wesen töteten. Und er sorgte dafür, daß die Heliotischen Sollwerke explodierten, Menschen von der Erde in andere Galaxien geschleudert wurden und Im Gegenzug die barbarischen Dscherro die Hauptstadt Terrania angriffen.

Icho Tolot, der Haluter, und Gucky, der Mausbiber, haben von den letzten Ereignissen in der Milchstraße nichts mehr mitbekommen. Zwar erlebten die beiden noch den Beginn der Tolkander-Gefahr, dann aber verschwanden sie in der kleinen Galaxis Fornax.

Die beiden Aktivatorträger wurden von einer unbekannten Macht in die Galaxis Puydor transportiert. Beide haben einen Auftrag, ohne zu wissen, wer ihn erteilt hat.- Sie sollen auf dem Planeten Curayo ein Wesen namens Jii'Never befreien. Die Weit hat es jedoch in sich: Verschiedene Zeltfelder bewegen sich über Ihre Oberfläche, in denen man leicht verlorengehen kann.

Auf Icho Tolot und Gucky wartet jedoch noch etwas ganz anderes - es ist die BEGEGNUNG AUF CURAYO...

# 1.

*Torric ist der Herr der Zeiten, und er herrscht über das Land Kinoaras.*

*Schon vor sehr langer Zeit hat Torric diesen Ehrennamen akzeptiert, obwohl er gar nicht wirklich über die Zeit herrscht.*

*Der Titel eines Herrn der Zeiten ist dennoch nicht unpassend, denn Torric hat es verstanden, sich die Kapriolen der verschiedenen Zeitfelder von Curayo zunutze zu machen. Sie haben ihm geholfen, ein kleines Imperium, aufzubauen.*

*Vor unbekannter Zeit hat sich Torric absichtlich in einen Turbo-Zeitgraben - mit vierfach beschleunigtem Zeitablauf - begeben, um sich gegenüber seinen Feinden in der Realzeit oder gar in der Milden Zeit einen gehörigen Zeitvorsprung zu verschaffen.*

*Von Anfang an nannte er sein Reich Kinoaras; er übernahm dabei den Namen der kleinen Siedlung, die sich dort erhob. Eine Siedlung gestrandeter Chronauten, die sich auf Curayo eingerichtet hatten. Kinoaras liegt inmitten eines Turbofeldes mit vierfachem Zeitablauf, das seit Jahrhunderten relativ stabil bleibt.*

Aus den Schriften Risson Essirs aus dem Volk der Shuukens, des engsten Vertrauten Torrics.

\*

*Warnewuz!*

Seine Gedanken liefen langsam und

träge. Es war mühsam zu denken. Jeder geistige Impuls schien Jahrtausende zu benötigen, um ihm überhaupt bewußt zu werden.

*Ulkü mülle!*

Etwas Schreckliches war ihm widerfahren, und der Schock darüber war so groß gewesen, daß er beinahe den Verstand verloren hatte.

Seine Gedanken waren buchstäblich eingefroren.

So wie er selbst auch. Eingefroren in der Zeit.

Er erinnerte sich kaum noch daran, wie es denn geschehen war. Eigentlich konnte es ohnehin nicht stimmen ...

War es nicht auf dem Planeten Curayo gewesen? War er noch immer dort?

Variable Zeit.

Nein- Zeitfelder, die wanderten. Unsichtbar. Tückisch. Gefährlich.

Vielleicht gar tödlich.

Jemand hatte ihm eine Falle gestellt.

Ihm war entfallen, wer es gewesen war. Es war so anstrengend, sich überhaupt damit zu befassen. Da war nur noch ein vages Bild in ihm.

Ein Rawwe? Grünes Gesicht? Schuppen?

Das Denken war so mühsam. Es dauerte so lange, bis man einen einzigen Gedanken gefaßt hatte,

*Naffy! Eine Stimme?*

Er horchte in sich hinein.

Das Herz schlug so langsam, daß er meinte, Minuten - *Minuten*? - auf die nächste Kontraktion warten zu müssen.

Allmählich und unter höchster Konzentration gelang es ihm so, sich seine Situation bewußt zu machen.

Er war eingefroren. Nicht nur seine Gedanken waren es, sondern er selbst auch. Eingefangen von einem Feld extrem Müder Zeit, in dem die Zeit praktisch stillstand.

Ja! Da war es. So war seine Situation.

Und *draußen* lief die Zeit weiter!

Sie entfernte ihn immer mehr von seinen Freunden. Ewigkeiten, aus denen es kein zurück mehr gab.

Wieviel Zeit verging auf der Erde, während er nur einen einzigen, kurzen Gedanken faßte? Jahre? Jahrzehnte? Jahrhunderte?

Freunde? Wer waren sie?

Bilder. Gesichter. Erinnerung.

Er würde seine Freunde nie mehr sehen, denn der Abgrund zwischen ihm und ihnen wurde immer größer, konnte sich niemals mehr schließen. Zeit ließ sich nicht rückgängig machen.

Während für ihn nur eine einzige Nanosekunde verging, drehte sich das Rad für die anderen in rasender Eile weiter.

Wobei er diese aktuelle Situation nicht verstand. Schon vorher hatte er verschiedene Zeitfelder erlebt, den Wechsel aber nie selbst feststellen können. Relativ gesehen verging die Zeit für denjenigen, der im Feld steckte, ja genauso schnell wie vorhin.

Vielleicht gab es Unterschiede, wenn man extreme Unterschiede überwand und in einem Feld extremer Müder Zeit landete, das fast wie Frostzeit wirkte? Vielleicht nahm man in solchen Fällen zumindest einen Teil seiner bisherigen Eigenzeit mit, gespeichert in den Zellen.

Er wußte es nicht. Es war auch nicht wichtig. Denn egal wie er sich fühlte,

die Zeit lief trotzdem außerhalb irrsinnig schnell ab.

*Schnorm!*

\*

Nur für einen kurzen Moment fühlte Kalmat so etwas wie Befriedigung. Danach kamen Zweifel in ihm auf, ob er richtig gehandelt hatte. Zugleich stellte sich Unbehagen ein.

Hatte er sich richtig verhalten?

Der Rawwe wich langsam vor dem Frostzeitfeld zurück.

Er war ein Zeitspürer, und er konnte tatsächlich sehen, wozu die anderen Triple-Uhren benötigten. Dieses High-Tech-Gerät berechnete die Wechselwirkungen zwischen Chrononen, und damit war es möglich, Felder mit einem veränderten Zeitablauf zu orten und zu lokalisieren.

Kalmat hatte das Frostzeitfeld mit dem Zeittaucher, den Robotern und dem Ilt vor Augen, während er sich mehr und mehr von ihm entfernte.

Das Pelzwesen und die Maschinen standen still. Sie waren buchstäblich eingefroren in der Zeit. Um überhaupt eine Bewegung bei ihnen wahrnehmen zu können, hätte er sie wochen- oder monatelang mit einer Kamera beobachten müssen, um die Aufnahmen später in einem gesteigerten Zeitrafferverfahren wieder abzuspielen.

Und selbst dann wäre jede Veränderung gering gewesen.

Aber er hatte seinen Auftrag erfüllt. Kalmat hatte getan, wozu ihn der geheimnisvolle Yat mehr oder minder gezwungen hatte.

Er stieg einen Hügel hinauf und wandte sich noch einmal um.,

Das Frostzeitfeld wanderte nicht mehr; doch das überraschte ihn nicht. Er hatte schon vorher damit gerechnet,

daß es so war. Das über das Land hin und her gleitende Zeitfeld hatte ihn an ein Pendel erinnert, das allmählich zur Ruhe kam. Es schwang eine Weile hin und her, wobei die Ausschläge immer geringer wurden, bis es endlich auf einer Stelle verharrete.

So war es mit dem Frostzeitfeld gewesen. Es stand nun endgültig still -und der Ilt steckte mittendrin. Er hatte keine Chance mehr, sich daraus zu befreien, und von außen konnte keine Hilfe kommen.'

Vielleicht fing das Feld in hundert oder zweihundert Jahren Realzeit wieder mit seiner Wanderung an. Vielleicht geriet der kleine Fremde dann nur noch tiefer hinein.

Selbst der Herr der Zeiten kann ihn nicht mehr herausholen, erkannte Kalmat. Er könnte es nur, wenn er die Macht hätte, das Zeitfeld verschwinden zu lassen, doch das übersteigt selbst die Kraft eines Wesens, wie er ist.

Er eilte den Hügel auf der anderen Seite hinunter, so daß er das Zeitfeld nicht mehr sehen konnte. Er wollte es aus seinem Gedächtnis streichen.

Um nicht selbst in eine tückische Zeitfalle zu laufen oder das Opfer eines wilden Tieres zu werden, blickte er ständig in die Runde, beachtete jedes Geräusch und hob den Kopf immer wieder hoch in die Höhe, um die verschiedenen Gerüche der Pflanzen und Tiere in sich aufzunehmen.

Seit vielen Jahren war er auf Curayo. Er hatte den Planeten aufgesucht, um nach Tronium-Azint zu suchen und dadurch Reichtümer zu erwerben. Aber wie die meisten vor ihm war auch er gescheitert. Seitdem lebte er als Zeitloser, als einer von vielen Gestrandeten auf diesem Planeten, ohne hoffen zu können, ihn je wieder verlassen zu können.

Er verschwendete keinen einzigen

Gedanken an den Zeittaucher auf der Ebene. Diese Raumfähre war absolut unerreichbar für ihn. Er konnte nur hoffen, daß Yat ihn für seine Tat angemessen belohnte und ihm erlaubte, irgendwo auf einer Insel allein und ungestört zu leben. Ohne Tronium-Azint, ohne Reichtümer, aber auch ohne Angst.

Er blieb stehen und horchte. Ein leises Knacken im Unterholz hatte ihn aufmerksam gemacht.

War das ein Tier, das ihm auflauerte?

»Kalmat!«

Erschrocken fuhr er herum, denn er hatte nicht gehört, daß sich ihm jemand genähert hatte.

»Yat!« Erleichtert atmete er auf. Der rätselhafte Rawwe,- der ihm auf gedanklichem Wege immer wieder Befehle gegeben und ihm seinen Willen aufgezwungen hatte, bedeutete keine Gefahr für ihn. »Ich bin so froh, dich zu sehen! Ich habe getan, was du von mir verlangt hast. Der Fremde sitzt in der Zeitfalle, und es ist unmöglich, daß er jemals wieder daraus hervorkommt. Er ist so gut wie tot.« -

»Damit ist das Problem gelöst«, sagte Yat.

In seinen Augen war ein eigentümliches Licht. Es warnte Kalmat und steigerte sein Unbehagen.

»Ich kann mehr für dich tun«, beteuerte er, obwohl er es eigentlich gar nicht wollte. Irgend etwas in seinem Inneren zwang ihn dazu, Yat seine Dienste anzubieten. »Wie du weißt, bin ich Zeitspürer. Ich kann die Felder veränderter Zeit sehen.«

»Das ist das nächste Problem«, stellte Yat fest.

»Problem?« staunte Kalmat. »Für wen?«

»Für den Herrn der Zeiten«, antwortete sein Gegenüber »Er duldet nie

manden, der seine Macht einschränkt. Und ein Zeitspürer hat letztlich unberechenbare Möglichkeiten.«

»Aber ich möchte nichts weiter als irgendwo auf einer Insel alleine leben. Ich störe niemanden und den Herrn der Zeiten schon gar nicht!« rief Kalmat, der erkannte, daß ihn seine Ahnung nicht getrogen hatte.

»Es tut mir leid, aber ich habe eine Entscheidung getroffen.«

Kalmat hob abwehrend die Hände.

»Nein!« Verzweifelt stemmte er sich dem Unvermeidlichen entgegen. »Der Herr der Zeiten ist mir doch völlig gleichgültig. Ich habe nicht vor, irgend etwas gegen ihn zu unternehmen, aber ich biete ihm meine Dienste an. Als Zeitspürer kann ich ihm nützlich sein.«

»Er will deine Dienste nicht.«

»Dann ist er undankbar und grausam.«

»Ich würde sagen: Er verfolgt seine Ziele konsequent und mit der gebotenen Härte.«

»Laß mich gehen, Yat!« flehte Kalmat. »Du weißt, daß ich keine Gefahr für den Herrn der Zeiten bin.«

Jetzt vielleicht nicht, aber du könntest es dir anders überlegen und dem ‚Fremden helfen, aus dem Zeitfeld zu entkommen.«

»Das werde ich garantiert nicht.«

»Nein, das wirst du nicht, denn der Fremde, der von sich sagt, daß er ein Ilt ist, soll noch nicht einmal die theoretische Chance haben, aus dem Zeitfeld zu entkommen.«

»Warum fürchtet der Herr der Zeiten ihn so sehr, daß er ihn auf alle Ewigkeit in dem Frostfeld eingesperrt wissen will?«

»Der Herr der Zeiten fürchtet ihn doch gar nicht. Er weiß noch nicht einmal, daß dieser Fremde hier ist. Das erledige ich für ihn. Der Herr der Zeiten

duldet nicht, daß sich irgend jemand am Tronium-Azint vergreift, aber dieser Ilt hat Roboter zum Tronium-Azint gebracht, damit sie es abbauen können. Das war sein Todesurteil. Und ich habe es verkündet.«

»Tronium-Azint interessiert mich doch gar nicht. Ich will nur leben. Weiter nichts.«

»Du hast deine Aufgabe erfüllt. Das ist alles«, sagte Yat.

Kaltblütig hob er seinen Energiestrahler und erschoß ihn. Danach wandte er sich gelassen ab, ging zu einer kleinen Flugmaschine und startete, ohne sich noch einmal umzusehen.

\*

Naffy! Schon wieder ... keine Sekunde nach dem ersten Mal.

Dieses Mal war Gucky aber ganz sicher, daß er eine Stimme gehört hatte. Mit seinen telepathischen Sinnen hatte er sie aufgefangen.

Sie hatte nichts mit einem Kalmat, einem Gerro Avva oder sonst jemandem zu tun, mit dem er in der letzten Zeit zusammengewesen war.

*Was für ein pykeler Raumling!* wisperete es in ihm. *Ich werde wieder weiterreisen, hier kann es nur warnewuz für mich sein.*

Wie war es möglich, daß er in diesem Bereich Gedanken in Realzeittempo vernahm, wo doch sonst seine Gedanken nur träge dahinkrochen und er andere gar nicht registrieren konnte, weil sie sich überhaupt nicht bewegten?

Gucky klammerte sich an die telepathische Stimme, die in ihm aufgeklungen war. Sie kam ihm buchstäblich wie der letzte Strohhalm vor, an den ein Ertrinkender sich klammern konnte.

Gedanken in Realzeittempo, in dem



er immer noch dachte, auch wenn sein Körper verlangsamt war, bedeuteten, daß sich jemand in seiner telepathischen Reichweite befand, der den gleichen Zeitgesetzen unterworfen war wie er selbst auch.

Jemand, der dachte: Ich werde wieder weiterreisen!

Es war jemand, der sich trotz der Frostzeit bewegen konnte!

Jemand, der ihm vielleicht helfen konnte, aus der Ewigkeitsfalle zu entkommen.

Gucky erhob seine telepathische Stimme. Wer bist du?

Ein Zeitgänger! kam die Antwort fast augenblicklich zurück.

Zeitgänger? Was ist das? Der Begriff war ihm schon begegnet. Hatten die gestrandeten Glücksritter von Curayo nicht davon gesprochen, daß es so etwas gab?

Und war da nicht eine Erinnerung an frühere Jahrhunderte? An Erzählungen, die ihm Perry Rhodan übermittelt hatte?

Ich kann jede Zeitspur in beliebigem Tempo abfahren, behauptete die unbekannte Stimme. Sie schien aus weiter Ferne zu kommen, wehte heran wie ein zarter Hauch, kaum mehr als eine Ahnung. Gerade jetzt tue ich es gebremst.

Gucky erinnerte sich. Jetzt fiel ihm alles ein! Der Mausbiber hatte von Perry Rhodan alles über dessen Zeitabenteuer mit dem Zeitgänger Nisel erfahren.

Er hatte Angst, daß der Unbekannte sich zurückzog. Er stellte eine winzige Chance für ihn dar, bot die vielleicht einzige Möglichkeit, der Zeitfalle zu entkommen,

Ihm war, als könne er einen zarten Schleier sehen, der sich sanft über ihm im Wind, wiegte und den er ergreifen mußte, um sich zu befreien.

Es mußte ihm gelingen, einen Zipfel zu fassen, an dem er sich halten konnte. Doch er mußte vorsichtig sein, damit die hauchdünne Chance sich nicht in nichts auflöste.

Wie heißt du?

Der andere schwieg, und Panik stieg in Gucky auf.

War es schon zu spät? Hatte er zu lange mit seiner Frage gewartet? War der Zeitgänger schon weitergezogen?

Ich höre dich nicht! Wie heißt du? Willst du es mir nicht sagen?

Norer!

Dem Ilt war, als falle eine tonnenschwere Last von ihm ab. Noch war die Hoffnung da. Noch flatterte der zarte Schleier um ihn herum. Er mußte einen Zipfel ergreifen. Er mußte!

Norer!

Ulkü mülle!

Das versteh ich nicht, Norer Was meinst du damit - Ulkü mülle? Gucky verstand nicht, daß er den Sinngehalt der Worte nicht erfaßte; normalerweise war ihm das immer möglich. Aber vielleicht dachte der Zeitgänger einfach anders als ein Raumling, vielleicht unterschied sich die Struktur seiner Gedanken so sehr von denjenigen »normaler« Wesen, daß manche Worte auch telepathisch nicht übersetzt werden konnten.

Der Ilt streckte die Hand aus, und er meinte, den Schleier der Hoffnung fühlen zu können, wie es sich um seinen Arm legte, die Verbindung ein wenig mehr festigte.

Ich ändere gerade meine Meinung. Ich bin sehr Ulkü mülle, weil du ein Raumling bist, der eine ungewöhnliche Zeitspur hinterläßt.

Ulkü mülle - das bedeutete offenbar so etwas wie verblüfft oder überrascht. Norer hatte etwas an ihm entdeckt, was sein Interesse erweckte.

Gut so!

Ungewöhnliche Zeitspur? Damit konnten eigentlich nur seine parapsychischen Sinne gemeint sein. Sie waren es, die Norer stutzen - und vielleicht ein bißchen näher an ihn heranrücken ließen.

Gucky lockte. Norer war offenbar neugierig, und daher ließ er sich ködern.

*Was kann ein Zeitgänger?* fragte er. Kann er zum Beispiel die Zeitfalle öffnen, in der ich gefangen bin? Kann er mich aus der Zone Müder Zeit befreien?

*Was für ein Gedanke!*

*Was stört dich daran?*

*Deine Unkenntnis.*

*Das verstehe ich nicht.* Welche Anstrengungen mit diesem Wortwechsel verbunden waren! Welche Kraft und Konzentration nötig war, nur um ein paar Gedanken zu formulieren!

Vor allem jagte es ihm Angst ein, sich immer wieder bewußt zu machen, daß in diesen wenigen Sekunden außerhalb vielleicht schon Wochen vergingen.

Er mußte das Gespräch fortführen. Es durfte nicht abbrechen, oder alles war vorbei.

Zeitlinge wie ich haben keine Möglichkeit, Raumlinge wie dich bei ihrem Zeit gehen mitzunehmen. Du mußt dich damit abfinden, für immer gefangen zu sein.

Nein!

Ein Hilfeschrei voller Leidenschaft und panischer Angst, zugleich erfüllt mit einer derartigen Kraft und Intensität, daß sich Norer ihm nicht entziehen kann.

So wichtig ist es dir, das Zeitfeld zu verlassen?

Unbeschreiblich!

Aber ich kann nichts tun!

Am liebsten hätte Gucky geschrien. Die innere Anspannung wuchs und

wurde schier unerträglich. Die Verbindung zu dem Zeitgänger war enger geworden, doch fehlte ihr nach wie vor jedes Gefühl.

Norer war da, befaßte sich mit seinen Gedanken, blieb seinem Schicksal gegenüber jedoch völlig unbeteiligt. Daß der Ilt in einem Zeitfeld gefangen war und sich in höchster Not befand, war' für den Zeitgänger noch lange kein

Grund, ihm zu helfen.

Das ist nicht richtig, widersprach der Ilt. Du weißt, wer Nisel ist, der einst in Perry Rhodan das Potential entdeckt hat, sich auch zeitlich bewegen zu können?

Tolkelig!

Wie bitte?

Amüsant! Großartig. Nisel und Perry Rhodan! O ja!

Ich habe parapsychische Fähigkeiten. Ich könnte ebenfalls ein solches Potential in mir haben. Sollten wir das nicht ausloten?

Norer antwortete nicht, und Gucky spürte, wie sein Herz schlug. Ein gewaltiger Druck baute sich in ihm auf" der immer größer wurde und ihn von innen heraus zu sprengen drohte. Er spürte, daß der Zeitgänger in seiner Nähe war und er sich nicht zurückgezogen hatte.

Worauf wartete Norer? Warum überlegte er? War es ein Fehler gewesen, auf Nisel und Perry Rhodan hinzuweisen? Hatte Norer sich womöglich mit Nisel zerstritten, falls es diesen Zeitgänger überhaupt noch gab?

Wie lange lebten Zeitgänger wie Nisel und Norer?

Ich werde das prüfen, versprach Norer, und gleichzeitig fühlte Gucky, daß ihn etwas berührte.

Er konnte keine Gedanken espiren und auch sonst nicht konkretisieren, was ihn tangierte.

Er erschauerte. Ihm war, als ob ihm etwas mit eisiger Hand nach dem Herzen greife.

Plötzlich veränderte sich die Ausstrahlung, die von Norer ausging.

Schnorm! jubelte der Zeitgänger. Witzig! Ich habe eine vielversprechende, verzweigte Zeitspur vor mir, die eine latente Anzeige zum Zeitgehen verspricht.

Guckys Herz hüpfte. Und das bedeutet?

Wir versuchen, uns gemeinsam in eine Zeitspur einzufädeln. Gib dir Mühe, Mauseohr und Biberschwanz!

Der Ilt war empört und wollte protestieren, doch dann spürte er, daß ihn etwas aus der Zeitfalle herauszog. Er riß die Augen auf.

Die Landschaft um ihn herum verschwand, und er tauchte in eine Welt farbiger Wirbel und bizarr geformter Blasen, die aus dem Nichts aufstiegen und sich irgendwo dort verloren, wo für ihn »oben« war

Das Land um ihn herum versank im Dämmerlicht. Dann konnte Gucky Norer als verwaschenen Nebel erkennen. Spontan fühlte er sich an Gespenster erinnert, wie er sie auf vielen Zeichnungen und in Filmen auf der Erde gesehen hatte, die angeblich dort in alten Schlössern herumgeisterten.

## 2.

Die Feinde des Herrn der Zeiten sind vor allem die Chronauten, die nach Curayo kommen, um das kostbare Tronium-Azint zu stehlen.

Torric hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Tronium-Azint-Diebe daran zu hindern, denn er ist der Überzeugung, daß das auf diesem Planeten gehortete Tronium-Azint eine wichtige

Funktion zu erfüllen hat. Ihm entgeht kein Zeittaucher, der irgendwo auf dieser Welt landet, und jedesmal, wenn einer eintrifft, beginnt der Kampf Torrics von neuem.

Es ist ihm, dem Herrn der Zeiten ' gelungen, Legionen von Chronauten zu vernichten und an vielen Stellen für die Erhaltung der kompliziert angeordneten Tronium-Azint-Adern zu sorgen. Doch wurde mit dem Raubbau schon lange vor seiner Zeit begonnen, so daß Curayo über große Flächen ein Bild der Verwüstung bietet. Nur in seinem Reich innerhalb des Turbozeitfeldes gibt es noch große Bereiche der gut erhaltenen Maschinenanlagen, deren Tronium-Azint-Adern unberührt sind.

Das Land Kinoaras befindet sich auf einer Landzunge, auf dem es viele gut erhaltene Bauwerke aller nur denkbaren Stilrichtungen gibt. Sie sind von Tronium-Azint-Adern durchzogen.

Torric verfügt über eine Mannschaft von etwa 5000 Wesen aus allen Teilen von Puydor Darunter sind Shuken, Rawwen, Aioia und viele andere. Die meisten von ihnen sind freiwillig in den Dienst von Torric getreten, einige aber wurden auch zwangsrekrutiert.

Mit Ausnahme einiger weniger, die von Zeitlosen, abstammen, haben sie alle eines gemeinsam: Sie sind ursprünglich als Chronauten nach Curayo gekommen, weil sie mit Hilfe von Tronium-Azint reich werden wollten, bis sie erkennen mußten, daß es den Herrn der Zeiten gibt, der nicht zuläßt, daß auch nur ein einziges Gramm dieser kostbaren Schwingq,4arze entführt wird.

Aus den Schriften Risson Essirs aus dem Volk der Shuken, des engsten Vertrauten Torrics.

Der Ilt sah, wie sich seine Umgebung verzerrte. Der Zeittaucher nahm seltsame Formen an, streckte sich in die Länge und verdrehte sich zugleich in sich selbst. Die Roboter, die nach Curayo geholt worden waren, um hier Tronium-Azint abzubauen, wurden zweidimensional, als seien sie lediglich in die Landschaft gestellte Reklametafeln.

Im Boden tat sich ein schmaler Spalt auf, der sich rasch bis zum Horizont und darüber hinaus bis in den Himmel hinein ausdehnte. Parallele Linien gesellten sich hinzu, und die Farben verblaßten. Die Sterne wurden sichtbar, und eine unwiderstehliche Kraft schien den Ilt ins Weltall hinauszuschieben.

Er fühlte sich leicht und von jeglicher Schwerkraft befreit.

Die Zahl der Linien wurde größer und wurde zu einem Gewirr unterschiedlich dicker und aufwärts führender Leuchtstreifen, die an einigen Stellen zusammenflossen, an anderen auseinanderstrebten, sich vielfach verzweigten, um sich wiederum irgendwo zu Knotenpunkten zu bündeln.

»Was ist das?« fragte Gucky.

»Die Spuren der Zeit«, antwortete Norer. »Jedes Objekt - ob nun Intelligenzwesen, Staubkorn, Sonne oder Galaxie - hinterläßt eine Spur in der Zeit. Die Spur der lebenden Wesen beginnt mit der Geburt und endet mit dem Tod und dem völligen Zerfall der Leiche. Wie dick oder wie dünn eine Spur ist, hängt von der Größe des Objekts ab.«

Es war immer noch eine Verständigung auf rein geistiger Basis, und doch war sie anders als zuvor. Gucky hatte das Gefühl, mit dem Zeitgänger zu sprechen und nicht nur auf telepathischer Basis mit ihm zu kommunizieren.

»Dann ist die Spur einer Sonne also wesentlich dicker als meine zum Bei-

spiel«, bemerkte der Ilt, während er zusammen mit dem Zeitgänger an einem kräftig leuchtenden Streifen entlang glitt.

Er erfuhr nun, daß Norer die Zeitspuren etwa so sah wie einen aufgerollten Film aus Myriaden von Einzelbildern, die eine Dauer von jeweils einem Chronon, also zwei Billionstel Sekunden, hatten. Wie sich diese Einzelbilder bei der Projektion für ihn, den Ilt, als Bewegungsablauf darstellten, konnten die Zeitgänger die Spur eines jeden Wesens als »Film« sehen. Voraussetzung dafür war lediglich, daß sie die Spur abfuhren.

Gucky war verwirrt und fühlte sich von der Flut der auf ihn einstürzenden Bilder und Informationen überfordert, zumal er sich noch nicht ganz aus dem Gefühl gelöst hatte, in einer Zeitfalle gefangen zu sein. Er war sich nicht klar

darüber, ob es ihm tatsächlich gelungen war, daraus zu entkommen, oder ob es lediglich Geist und Sinne waren, die Norer auf seiner phantastischen Reise begleiteten, während sein Körper noch immer auf Curayo weilte.

Der Zeitgänger vermittelte ihm, daß er beim Abfahren der Zeitspuren bei Bedarf »anhalten« konnte, und sich auf eines der Einzelbilder zu konzentrieren und sich dann in die betreffende Zeitspur »einzuklinken« und auf diese Weise in die Welt der Raumlinge einzudringen.

»Allerdings gibt es dabei eine Schwierigkeit«, versetzte Norer. »Wenn wir uns erst einmal eingeklinkt haben, können wir uns räumlich nicht mehr verändern.«

»Und dann?« fragte Gucky erschrocken.

Der Ilt fürchtete bereits, von einer Zeitfalle in die andere zu gleiten.

»Es ist für uns kein Problem, ein Jahr

oder länger in einem dieser Einzelbilder zu bleiben«, erläuterte der Zeitgänger, »doch sehen wir natürlich nur das, was sich in der unmittelbaren Umgebung des Objekts befindet, dessen Spur wir abfahren.«

Gucky begriff.

Wenn es ihm gelang, sich in die Zeitspur des Herrn der Zeiten einzuklinken, konnte er ihn für eine bestimmte Zeit begleiten, ihn auf Schritt und Tritt verfolgen, sich jedoch nicht von ihm lösen - es sei denn dadurch, daß er die Zeitspur verließ.

Wenn sie sich räumlich verändern wollten, mußten die Zeitgänger die Zeitspuren wechseln.

Norer erkannte Guckys Schwierigkeiten, und er half ihm mit behutsamen Hinweisen, sich an einer Zeitspur entlang zu bewegen. Sie folgten dem armdicken Leuchtstreifen eines Asteroiden, und dazu war nicht mehr nötig als ein Gedankenbefehl und die entsprechende Konzentration.

Unter der Anleitung des Zeitgängers gelang es dem Ilt, die Zeitspur zu verlassen und auf eine andere überzuwechseln, die etwas dicker war. Doch als er versuchte, ohne die Hilfe Norers auszukommen, verlor er den Halt, driftete von der Zeitspur ab und drohte ins Nichts zu verschwinden.

Der Schreck fuhr ihm in die Glieder. Verzweifelt versuchte er, Zur Zeitspur zurückzukommen. Es gelang ihm nicht.

»Norer!«

Der Zeitgänger vernahm den Hilfeschrei und holte ihn zurück. Im selben Moment erfaßte der Ilt, daß er ihn absichtlich an der langen Leine geführt hatte, um ihm zu verdeutlichen, daß er ohne ihn überhaupt nichts ausrichten konnte.

Sie wechselten auf einen besonders

dicken Strang über, und wenig später klinkte Norer sich aus.

Er versuchte, sich mit Gucky in eine Zeitspur einzufädeln, und er ließ es ihn wissen. Norer zog den Ilt mit sich und drängte sich in die Leuchtspur Dabei war ein Widerstand zu überwinden, als ob die Oberfläche des leuchtenden Bandes mit einer dünnen Haut überzogen sei.

»Allein ist es leichter«, erläuterte der Zeitgänger, »aber keine Angst. Ich nehme dich mit, Einzahn. Habe ich dir schon erzählt, daß ich auf meinen Reisen durch die Zeit Einhörnern begegnet bin?«

Norer lachte. Er amüsierte sich offenbar köstlich.

»Sie sehen aus wie weiße Pferde, und ihr längster Zahn wächst ihnen mitten aus der Stirn heraus. Es ist schnorm! Ich glaube, es sind Verwandte von dir, denn bei ihnen ist es beinahe so wie bei dir, nur daß der Zahn bei dir ... «

»Es reicht!«, rief Gucky. Er fand all diese Anspielungen gar nicht lustig.

\*

Dann blickten sie auf eine Stadt hinab, die von einer gewaltigen Sturmflut heimgesucht wurde. Sie schwebten hoch über ihr und beobachteten, wie ein Orkan turmhohe Wellen aus dem offenen Meer über das Land trieb. Die einfachen Häuser der Stadtbewohner wurden mitgerissen, als seien sie nur Spielzeug.

Gucky entdeckte zahlreiche entfernt humanoide Gestalten, die in den Wassermassen um ihr Leben kämpften, jedoch angesichts der Naturgewalten so gut keine Chancen hatten zu überleben.

»Pyklig!« sagte Norer. »Scheußlich! Das müssen wir unbedingt sehen. Spannend ist das! Ich sehe so etwas all

zugern. Es kann gar nicht pykelig genug sein.«

»Wir müssen helfen!« rief der Ilt. »Näher heran! Vielleicht kann ich einige aus dem Wasser ziehen.«

»Wir beobachten nur«, sagte der Zeitgänger. »Mehr können wir nicht tun. Aber das ist schon aufregend genug. Komm! Wir sehen uns aus der Nähe an, wie sie alle ertrinken.«

»Ohne mich!« Der Ilt war total empört.

»Spielverderber! Sie ertrinken ja sowieso. Ob wir zusehen oder nicht. Und manche können sich wider Erwarten noch retten. Wir könnten wetten, wer es schafft und wer nicht! Oh, ich liebe Schicksale, und manchmal könnte ich weinen vor Rührung. Gut, daß du da bist. Zu zweit ist es schnormer als allein! «

Der Ilt fühlte sich abgestoßen. Er war kein Voyeur und sein innerlicher Widerstand wurde so groß, daß Norer keine andere Wahl hatte, als sich zurückzuziehen.

Er tat es unwillig, und er bedachte seinen Begleiter mit unfreundlichen Worten. Als sie sich wenig später in eine andere Zeitspur einklinkten, war sein Zorn bereits verbraucht, und er war wieder so naiv und redselig wie zuvor.

»Nur nicht aufregen! « empfahl er dem Ilt. »Was wir gesehen haben, war Geschichte. Es ist vor sehr langer Zeit passiert, und selbst wenn wir es könnten, dürften wir nicht eingreifen. Wir würden die Zeitspuren verändern und könnten ein Paradoxon auslösen.«

Norer erschauerte unter dem Eindruck dieses Gedankens. Ein Zeitparadoxon war offenbar mit dem allergrößten Schrecken für ihn verbunden.

»Ich klinke uns teilweise aus«, kündigte er gleich darauf an. »Dann können wir durch ein Zeitfenster sehen,

ohne selbst von den in dieser Zeitspur lebenden Wesen, wahrgenommen zu werden.«

Bevor Gucky eine Frage stellen konnte, ging der Zeitling zur Tat über. Das Zeitfenster öffnete sich, und sie blickten auf das Heck eines bodengebundenen Fahrzeugs, das mit hoher Geschwindigkeit über eine Straße raste. Andere Fahrzeuge kamen entgegen. Sie waren ähnlich schnell, und wenn sie einander passierten, waren sie kaum zwei Meter voneinander entfernt.

»Was soll das?« fragte Gucky »Was hast du vor?«

Da geschah es auch schon. Eines der entgegenkommenden Fahrzeuge kam von der Bahn ab und prallte mit dem zusammen, dem er und der Zeitgänger folgten. Im nächsten Moment gab es eine Explosion. Eine Stichflamme schoß in die Höhe, Trümmerstücke flogen in die Luft, Personen wurden aus den Fahrzeugen geschleudert, und das Inferno verschlimmerte sich noch, als weitere Fahrzeuge verunglückten.

»Schnorm!« jubelte Norer. »Sei ehrlich! Hast du je etwas so Tolkeliges gesehen?«

Eine Flammenhölle entstand, in der die verunglückten Fahrzeuge und ihre Insassen verbrannten. Einige der humanoiden Wesen versuchten, aus der brennenden Hölle zu flüchten, doch das Feuer erfaßte sie und verwandelte sie in lebende Fackeln.

»Da drüber! « rief Norer. »Sieh doch! Das Fahrzeug hat es geschafft, rechtzeitig zu halten. Aber dahinter kommt ein anderes. Es ist viel zu schnell. Gleich knallt es drauf und drückt es in die Flammen! «

Gucky schrie vor Entsetzen und Wut, und sein Widerstand wurde so stark, daß es Norer aus der Bahn warf. Die pa

raphysischen Kräfte des Ilt's zwangen den Zeitgänger auf die Zeitspur zurück.

»Was machst du denn mit mir klagte er, und seine Gedanken verrieten, daß er zutiefst enttäuscht war, weil der Ilt ihn mitten aus dem Geschehen gerissen hatte. »Hättest du nicht noch eine oder zwei Sekunden warten können? Dann hätte ich gesehen, wie sie in die Flammen knallen und verbrennen! «

»Geh doch zum Teufel! «

»Ich weiß nicht, ob der auch eine Zeitspur hat. Jedenfalls habe ich noch keine gefunden. Sollest du mehr wissen als ich?«

»Ich habe es nicht wörtlich gemeint. Ich wollte dir damit nur sagen, daß mich solche Unfälle und Scheußlichkeiten nicht interessieren.«

»Nicht?« Norer schien maßlos erstaunt zu sein.

»Es gibt andere geschichtliche Ereignisse, die bedeutender sind und bei denen es nicht nur um Tod und Verderben geht.«

»Da hast du allerdings recht.«

»So würde mich interessieren, wer oder was Jii'Never ist.«

»Wenn du es selbst nicht weißt, kann ich dir auch nicht helfen.«

»Stimmt.« Der Ilt mußte ihm beipflichten. »Zum Beispiel - würde ich aber auch gerne wissen, ob ES eine Zeitspur hat und wie diese aussieht.«

»ES?« Norer hatte nie von einem Wesen dieses Namens gehört, und als sein Begleiter ihm nun erklären wollte, wer ES war, hörte er nicht zu. Er hatte kein Interesse an dieser Superintelligenz -oder an irgendeiner anderen.

»Es ist nicht so einfach, diesen Entitäten in die Karten zu schauen, sagte er, »also lasse ich es lieber.«

Gucky hätte gern erfragt, warum es so schwer war, der Zeitspur einer Su-

perintelligenz zu folgen und sich irgendwo in ihr auszuklinken, doch der Zeitgänger war nicht bereit, sich damit zu befassen.

\*

Sie folgten erneut einer relativ dicken Zeitspur, und plötzlich klinkte Norer sich aus. Unmittelbar darauf blickten sie direkt in den Hangar eines Raumschiffs.

Fremde Wesen hantierten erkennbar aufgeregt und hektisch an einem Gerät, das der Ilt für einen Kleinraumer oder eine Art Raumgeschoß hielt. Es war in etwa torpedoförmig und hatte am Bug einen Querbalken. Das Schiff erinnerte ihn an einen Hammerhai, war mit etwa fünfzig Metern Länge allerdings sehr viel größer als dieser.

»Wir sind jetzt in Sicherheit,« erklärte Norer. Wir waren es auch schon auf der stürmischen Welt, obwohl wir uns dort noch nicht weit genug entfernt hatten. Aber nun sind wir es endgültig.«

»Das verstehe ich nicht,« erwiederte er. »Wovon sind wir entfernt?«

»Von der Grenzzeit,« antwortete der Zeitgänger. »Hier kann uns nichts mehr passieren.«

»Grenzzeit? Was ist das?«

»Deine Gegenwart, in der du bisher gelebt hast.«

»Und in der ich in der Zeitfalle gefangen war?«

»Ulkü mülle! Kaum zu glauben! Du hast verstanden.«

Gucky hatte das Gefühl in einen Abgrund zu gleiten und jeglichen Halt zu verlieren. Seine Gegenwart - das war die einzige Zeit, die ihn interessierte. Es war die Zeit, in der er Jii'Never finden und befreien mußte, jene Zeit, in der seine Freunde existierten.

»Wie weit sind wir entfernt?« fragte er.  
»Wo sind wir?«

»Die Frage muß lauten: Wann sind wir?« berichtigte Norer. »Du kannst ganz unbesorgt sein. Wir sind etwa zehntausend Jahre in der Zeit zurück.«

»Zehntausend Jahre?« Gucky wollte es nicht glauben.

Seinem Gefühl nach hatten sie Curayo eben erst verlassen, um einen kurzen Ausflug zu der stürmischen Welt zu machen und sich dann in eine neue Zeitspur einzuklinken. Und in dieser kurzen Zeit sollten sie 10.000 Jahre überwunden haben?

»Naffy - na ja, was soll's? Daß ist nichts Besonderes.«

»Für mich schon«, gab der Ilt zu bedenken. »Ich will sofort zurück in meine Zeit und auf jene Stelle auf Curayo, wo sich mein Freund Icho Tolot befindet.«

»Zurück in die Grenzzeit?« Norer schien erschrocken zu sein, und ein Gefühl eisiger Ablehnung ging von ihm aus. »Das ist viel zu gefährlich. Jeder Zeitgänger, der sich näher als zehntausend Jahre an die Grenzzeit begibt, ist entweder ein Narr oder ein Held, denn, je näher man der Grenzzeit kommt, desto diffuser, unklarer und veränderlicher werden die Zeitspuren.«

»Das ist mir egal. Ich muß zurück. Ich habe eine wichtige Aufgabe zu erfüllen.« Gucky wollte auf keinen Fall aufgeben.

»Mir ist es nicht egal, denn in der Grenzzeit kann man sich nur zu leicht verirren oder ins Nichts abgleiten.«'

»Verstehst du denn nicht?« rief der Ilt. »Ich muß zurück. Ich habe keine andere Wahl.«

»Genieße lieber, was ich dir biete«, empfahl ihm der Zeitgänger und wies ihn auf das Geschehen im Hangar hin. »Ist es nicht tolklig und schnorm?«

Er war begeistert. Er empfand das Abenteuer als phantastisch und äußerst amüsant - eben tolkelig und schnorm -, und er wollte auf keinen Fall in die gefährliche Grenzzeit vordringen.

Wesen von der Art, wie sie in dem Raumschiffshangar hantierten, waren Gucky noch nie begegnet. Sie waren humanoid und zwischen zwei Metern und 2,30 Metern groß, dabei waren sie so dürr, als müßten sie bei der leisesten Berührung zerbrechen. Der Rumpf war kaum - dicker als eine menschliche Faust. Darunter saß ein Hüftgelenk, das eher zu einem Roboter als einem lebenden Wesen zu passen schien und bei dem die Gelenkkapseln weit zur Seite herausstanden. Die Köpfe waren lang und schmal.

Obwohl die Gesichter keine Nasen hatten, sondern nur zwei tief in den Höhlen liegende braune Augen und einen schmalen Mund, waren sie ausdrucksvoll und verfügten über ein breites mimisches Spektrum.

Auffallend war, daß die Wesen ihren Kopf hin und wieder zur Seite neigten, als ob sie in sich hineinhorchten. Ein besonderer Grund war dafür nicht zu erkennen.

»Ja, es ist interessant, aber es ist zehntausend Jahre vor meiner Zeit geschehen«, gab Gucky unwillig zu. »Ich möchte eigentlich nur wissen, wie ich zurückkomme in meine Zeit.«

»Überhaupt nicht«, antwortete Norer.

Die Fremden im Raumschiff hantierten an einer kompliziert aussehenden Schaltung, schienen ihre Arbeit daran nun aber abgeschlossen zu haben. Für den Ilt stellte sich ihr Verhalten so dar, als ob nun ein Countdown abliefe. Die dünnen Gestalten Zogen sich in Sicherheitszellen zurück und beobachteten

den Raumkörper durch transparente Scheiben, bis er plötzlich entmaterialisierte und verschwand.

»Sie haben einen Fiktivtransmitter«, stellte Gucky überrascht fest.

»Naffy«, kommentierte Norer nur. »Nichts Besonderes! «

Er zog sich zurück. Ob der Ilt wollte oder nicht, er mußte ihm folgen, als er sich nun in eine andere Zeitspur einklinkte.

»Wohin bringst du mich?« fragte Gucky.  
»In meine Gegenwart?«

»Vergiß deine Zeit! « gab der Zeitgänger abfällig zurück. »Das hier ist viel schnormer!«

»Was hast du vor?«

»Ich orientiere mich an dem Geschoß, das diese Wesen auf den Weg gebracht haben«, erklärte Norer. »Wir werden das Zielgebiet aufsuchen. Mal sehen, was dort passiert! «

Das Raumschiff verschwand, und die dunkle, von Myriaden von Zeitbahnen durchzogene Welt erschien, in der sie sich schwerelos und mit einer Geschwindigkeit bewegten, die allein vom Willen Norers abzuhängen schien.

Gucky hatte keine andere Wahl: Er mußte sich mitziehen lassen. Auf keinen Fall konnte er es riskieren, sich auf eigene Faust auf den Zeitbahnen zu bewegen.

Seine telepathischen Sinne vermittelten ihm, allzu deutlich, welch hohes Maß an Konzentration der Zeitgänger benötigte, um keinen Fehler zu machen und nicht von der Zeitbahn abzudriften. Immer wieder schien es unsichtbare Energieströme zu geben, die wie gefährliche Klippen in der Brandung wirkten.

Sie folgten einem nur etwa fingerdicken Zeitstrang, und dabei verlor der Ilt jegliches Zeitgefühl.

Als Norer irgendwann ein Zeitfen-

ster öffnete, damit sie hineingleiten konnten in eine exotische Welt, hätte, Gucky nicht sagen können, wie lange sie der Zeitbahn gefolgt waren, ob sie Minuten oder nur Sekunden unterwegs gewesen waren und ob überhaupt Zeit verstrichen war.

Sie erreichten das Zielgebiet des torpedähnlichen Geschosses, und aus den Lichtbahnen kristallisierte sich eine Insel heraus. Sie wuchs explosionsartig an, als ob sie mit ungeheurer Geschwindigkeit in sie hineinrasten.

Mächtige, bizarr geformte Gebäude füllten bald das ganze Sichtfeld. aus. Sie beherrschten die Insel und standen so dicht beieinander, daß kaum Platz zwischen ihnen blieb.

Gucky schätzte, daß die Insel einen Durchmesser von etwa fünfzig Kilometern hatte.

»Dies ist das Ziel des Geschosses«, behauptete Norer.

»Aber es scheint noch nicht dazusein. Jedenfalls ist keinerlei Zerstörung zu erkennen.«

»Es ist bereits eingetroffen«, versicherte der Zeitgänger. »Das ist absolut sicher.«

Er tauchte zusammen mit Gucky zwischen die Gebäude der Insel. Der Ilt sah sich um und versuchte zu erkennen, was sich hinter den spiegelnden Scheiben verbarg, doch es gelang ihm nicht.

Als er seine telepathischen Fühler ausstreckte, geriet Norer überraschend in Panik. Er zuckte zurück und riß seinen Begleiter mit in die Höhe. In diesem Moment bildeten seine Gedanken ein' einziges Chaos, in dem nicht zu erkennen war, was ihn so sehr beunruhigte.

Zusammen mit dem Ilt jagte der Zeitgänger durch die Häuserschluchten und stieg dabei steil auf.

»Was ist los?« fragte der Mausbiber. »Was ist passiert?«

Sie schossen durch das Zeitfenster zurück in die unwirklich erscheinende Sphäre der Zeitlinien.

Erst dort beruhigte sich der Zeitgänger allmählich.

»Willst du mir nicht endlich verraten, um was es geht?« drängte Gucky. »Wieso warst du plötzlich so aufgeregt? Du hast doch gesagt, daß wir im Schoß der Vergangenheit absolut sicher sind. Wieso dann diese Angst?«

»Ich habe das alles schon einmal durchgemacht«, antwortete Norer kleinlaut, »und es ist mir beinahe zum Verhängnis geworden.«

### 3.

Solange Torric auf Curayo herrscht, ist es noch keinem Chronauten gelungen, ihn in seinem direkten Umfeld zu bestehlen; wenn überhaupt, dann nur außerhalb. Viele haben es versucht, Tronium-Azint abzubauen und damit zu verschwinden - mit bester technischer Ausrüstung und einem großen Aufgebot an lebendem und totem Material.

, Es ist ihnen nicht gelungen, denn der Herr der Zeiten war stets aufmerksam. Er verfügt offenbar über technische Möglichkeiten, von denen die anderen nur träumen können.

Unbestreitbar ist, daß manche Glücksritter tatsächlich in sein Reich eindringen konnten. Er hat sie innerhalb kürzester Zeit aufgespürt, und dann wurden sie gnadenlos gejagt und eliminiert, wobei Torric sich seiner verschiedenen Instrumente und seiner nahezu unbegrenzten Macht zu bedienen wußte.

Doch nicht alle wurden getötet oder ohne Ausrüstung in die Wildnis hinausgejagt, wo sie ein jämmerliches Leben

als Zeitlose führen müssen. Einige ließ der Herr der Zeiten aus wohlbedachtem Kalkül entkommen. Dabei erweckte er bei ihnen den Eindruck, daß sie ihn überlistet hätten und daß sie ihm und seinem Instrumentarium entgangen wären.

Welch ein Irrtum!

Kaum einer von ihnen ahnte, daß Torric sich ihrer bediente, damit sie die Legende um den grausamen Herrn der Zeiten schaffen, ausspielen und überall verbreiten konnten.

In einem genialen Strategiespiel fügte er auf diese Weise Baustein auf Baustein zusammen, bis ein Bild von ihm entstand, das jedem, der seinen Namen hört, Angst und Schrecken in die Glieder fahren läßt. Damit hat er erreicht, daß die Zahl der Glücksritter auf ein unbedeutendes Maß abgesunken ist, so daß die Tronium-Azint-Vorräte - zumindest auf dem von ihm beherrschten Kontinent Warshon - erheblich sicherer geworden sind.

Welchen Ruf er hat, scheint ihm ansonsten egal zu sein. Jedenfalls ist er nicht jenen zuzuordnen, die sich beim Volk beliebt machen wollen. Im Gegenteil, er scheint es darauf anzulegen, gehasst zu werden.

Da es nun weniger Opfer auf Curayo zu beklagen gibt, sieht er sich mit der ihm eigenen Logik als Lebensretter. Er ist nicht mehr gezwungen, so viele Unwillkommene--- zu eliminieren.

Aus den Schriften Risson Essirs aus dem Volk der Shuken, des engsten Vertrauten Torrics.

\*

»Bleib endlich mal stehen! « forderte Gucky, der langsam wütend wurde. »Red bitte mit mir! Was macht es für einen Sinn, ohne Ziel an den Zeitlinien

entlangzukurven? Wir müssen miteinander reden.«

»Also gut«, lenkte Norer ein, führte ihn an einer breiten Zeitlinie entlang, verzögerte, klinkte sich ein und öffnete ein Zeitfenster.

Sie blickten auf ein Schlachtfeld. Tausende von gepanzerten Vierbeinern lieferten sich einen blutigen Kampf mit Schwertern, Hieb- und Stichwaffen. Es waren zentaurenartige Wesen mit wehenden Mähnen über insektoiden Gesichtern.' Mit beispielloser Härte und Brutalität griffen sie einander an und machten sich nieder.

»Hier können wir entspannt miteinander plaudern«, meinte Norer und wirkte dabei recht aufgereggt.

Seine Gestalt schwankte hin und her; er drängte dabei näher zu den Kämpfenden heran. Offensichtlich wollte er die Schreckensbilder aus nächster Nähe verfolgen.

»Hier nicht«, lehnte der Ilt ab. »Wir verschwinden!«

»Du bist aber sehr bestimmt.«

»In diesem Fall muß ich es wohl sein, weil du sonst nur Augen und Ohren für diese Schlacht hast.«

Gucky stutzte und blickte die seltsame Gestalt an seiner Seite an, die konturlos war und einem Nebelfleck ähnelte. »Hast du überhaupt Augen und Ohren?«

»Dein Anblick weckt nicht gerade Sehnstüchte danach, Mauseohr und Bibernschwanz!«

»Jetzt hast du mich beleidigt«, behauptete der Ilt und blieb dabei nicht ganz bei der Wahrheit. »Ich habe schöne Augen. Immerhin verdanke ich ihnen meinen Namen.«

Norer zog sich aus dem Geschehen zurück. Das Zeitfenster schloß sich, und sie glitten wieder an der Zeitspur entlang.

»Du lügst«, behauptete der Zeitgänger.

»Stimmt. Ich bin nicht beleidigt.« Gucky tastete sich behutsam an Norer heran. Er wollte tiefer in ihn eindringen, um seiner Gedankenwelt mehr entnehmen zu können als nur die Informationen, die er von sich aus hergeben wollte.

Es gelang ihm nicht. Rasch zog er sich zurück, um nicht den Unwillen des Zeitgängers zu erregen.

»Warte!«

Ein Zeitfenster öffnete sich, und sie glitten auf eine weite Lichtung hinaus, die an einem stillen Meer lag. Riesengroß und durch die dichten Luftmassen leicht verzerrt, ging am Horizont eine Sonne unter. Vögel mit weiten Schwingen zogen langsam über das Wasser dahin.

Ein Bild so kitschig wie eine verfälschte Postkarte aus alter Zeit.

Gucky seufzte. Die Szenerie gefiel ihm nicht, weil sie allzu sentimental orientiert war, doch war sie immerhin friedlich. Nirgendwo fanden blutige Kämpfe statt, keine gequälten Wesen ertranken in aufgewühlten Fluten, und auch von anderen Katastrophen war nichts zu sehen.

»Warnewuz«, seufzte Norer. »Wie langweilig!«

Als sei er ein unruhiger Geist, glitt er am Strand dahin.

»Aber vielleicht stürzt ja noch ein Flugzeug ab, oder ein Schiff explodiert vor der Küste!«

»Was soll das?« fragte der Ilt. »Wieso lenkst du von meinen Fragen ab? Ich will endlich wissen, was los ist.«

»Was meinst du? Ich versteh dich nicht.« Der Zeitgänger tat, als wüßte er nicht, um was es ging.

»Muß ich dich wirklich daran erinnern, daß du geradezu hysterisch vor

Angst gewesen bist, als wir auf der Insel mit den vielen Gebäuden waren? Was war der Grund? Was hat dich in Panik versetzt? Ich muß es wissen.«

»Ach, das! Vergessen wir es, Naffy -was soll's? Es ist vorbei.«

»Für mich nicht.«

Norer glitt auf den Mausbiber zu. Für einen Moment hatte der Ilt den Eindruck, als ob ihn aus dem verwaschenen Nebel heraus zwei dunkle Augen aufmerksam und prüfend anblickten.

»Also gut«, sagte der Zeitgänger. »Ich habe keine Geheimnisse vor dir. Das alles habe ich schon einmal durchgemacht, und es hat mich beinahe umgebracht. Auch wir Zeitgänger leben sehr gern. Kannst du dir das vorstellen?«

Im Meer verbarg sich etwas. Gucky spürte, daß sich ihm etwas näherte. Unsichtbar. Kraftvoll. Druckvoll.

Er blickte auf das Wasser hinaus. Die Sonne war zur Hälfte hinter dem Horizont verschwunden. In einem langen, feuerroten Streifen spiegelte sich ihr Licht auf dem Wasser, das nun schwarz und unheimlich aussah.

Irgend etwas war unter dieser Oberfläche, die von dem Licht zweigeteilt wurde. Es schob sich langsam heran, und es schien riesengroß zu sein. Der Ilt meinte, Tentakel sehen zu können, die sich nach ihm ausstreckten und ihn einfangen wollten.

Unwillkürlich riß er die Augen auf, doch da war nichts zu sehen. Ihm bot sich nach wie vor ein friedliches Bild.

Eine Täuschung. Er wußte es jetzt. Im Dunkel des Wassers lauerte eine Macht, die ihm weit überlegen war. Er erfaßte, daß sie über parapsychische Fähigkeiten verfügte. Sie war in der Lage, jene Schranke zu durchbrechen, die sie bisher zu reinen Beobachtern ge-

macht und vor jedem Zugriff geschützt hatte.

Was auch immer im Wasser war, es konnte ihn wahrnehmen, und es zwang ihn, in die Realität dieser Welt einzutreten.

Gucky wollte seine telepathischen Fühler danach ausstrecken, schreckte jedoch sogleich zurück, denn ihm war, als habe er seine Hand auf eine glühende Herdplatte gelegt.

In ihm schrillten die Alarmglocken. Es wurde höchste Zeit, daß sie sich aus diesem Gebiet zurückzogen, das ihnen zur tödlichen Falle werden konnte.

Er wandte sich um. »Norer, wir müssen ...

«

Der Zeitgänger war nicht mehr bei ihm. Er hatte sich etwa hundert Meter weit von ihm entfernt und schwebte über einer ins Meer ragenden Klippe, über der sich ein zweites Wesen seiner Art bewegte.

Zwei Nebelflecken, die umeinander herumtanzten. Sie bewegten sich langsam und würdevoll, schienen dabei hin und wieder zu zerfasern, um sich zart zu berühren, zuckten danach zurück, glitten von der Klippe herunter und auf das Wasser hinaus, bis sie sich im spiegelnden Licht der Sonne aufzulösen schienen, kehrten jedoch gleich zurück, um sich wieder bei der Klippe einzufinden.

».Norer! « rief der Ilt.

Er spürte einen wachsenden Druck. Gleichzeitig hatte er den Eindruck, daß sich das Meer aufwölbte, weil sich etwas Gewaltiges aus der Tiefe heraufschob, um aus dem flachen Wasser heraus nach ihm zu greifen.

Der Zeitgänger reagierte überhaupt nicht. -

Wer von beiden war es überhaupt? Wer war der andere? Und was hatte ihr seltsames Spiel zu bedeuten?

Die Wesen entfernten sich weiter von ihm, tanzten am Strand entlang, losgelöst von der Wirklichkeit und völlig eingefangen von ihrem Spiel. Sie hüpften in die Höhe, glitten im Kreis umeinander herum und verschmolzen einige Male miteinander, so daß sie zu einem einzigen Nebelfleck wurden.

Der Ilt folgte ihnen einige Schritte, doch das war ihm zu mühsam, und er wollte teleportieren, um ihnen zu folgen. Im gleichen Moment durchzuckte es ihn, als sei er von einem Blitz getroffen worden. Er schien in einen ungeheuren Sog geraten zu sein, der seine gesamte geistige Kraft aus ihm heraussaugen wollte.

Gepeinigt schrie er auf, und mit einer letzten Anstrengung unterbrach er den parapsychischen Ablauf, der begonnen hatte, als er sich zur Teleportation entschlossen hatte, und der mit dem Sprung enden sollte.

Irgend etwas schien dem Mutanten die Beine unter dem Leib wegzuschlagen, und er stürzte in den weichen Sand.

Mit zitternden Händen griff er sich an den Kopf. Im selben Augenblick wurde ihm klar, daß ihn nur noch ein Wimpernschlag von seinem Tod getrennt hatte. Das unheimliche Wesen in der Tiefe des Meeres wartete nur darauf, daß er seine parapsychischen Sinne aktivierte, um sofort zuschlagen und ihm seine übergeordneten Energien schlagartig abnehmen zu können.

Er wäre mit einiger Sicherheit nie wieder materialisiert, wenn er teleportiert hätte!

Doch damit war der Angriff des Wesens aus dem Wasser nicht zu Ende. Es spürte offenbar, daß die Kräfte des Ilt's schwanden, und es verstärkte seinen Druck.

»Norer, du mußt mir helfen!« schrie

Gucky. »Wir müssen von hier verschwinden. Schnell! Bevor es zu spät ist.«

Die Zeitgänger tanzten am Strand, und keiner von ihnen hörte ihn.

Gucky raffte sich auf. Er wollte das Antriebssystem seines SERUNS nutzen, um ihnen zu folgen, doch eine innere Stimme hielt ihn davon zurück. Es gebot ihm, die nebelhaften Wesen nicht zu stören.

Ihr Spiel war von hoher Bedeutung für sie. Wenn er es unterbrach, erzürnte er sie möglicherweise so sehr, daß sie ihm die Rückkehr auf eine der Zeitbahnen verwehrten und ihn allein auf dieser Welt zurückließen. Das wäre sein Ende gewesen.

Von der Sonne war nun nur noch ein kleiner Teil zu sehen. Als kleiner roter Streifen schwebte das Gestirn über dem Wasser. Immerhin reichte das Licht noch aus, um zu erkennen, wie die Wasseroberfläche sich aufwölbte und sich etwas Schwarzes daraus emporhob.

Gucky verspürte den bis ins Unerträgliche wachsenden Druck, gegen den ihm sein SERUN nichts half. Eine geistige Kraft wirkte auf ihn ein, die in ihrem tiefsten Inneren primitiv war und allein von Instinkten geleitet wurde.

Er würde ihr Opfer werden, wenn nicht endlich etwas geschah.

Gucky wollte weglaufen, doch seine Beine gehorchten ihm nicht. Er wollte den Antigrav einschalten, doch es gelang ihm nicht. Seine Finger waren gelähmt, und er wagte nicht, seine parapsychischen Kräfte einzusetzen.

»Norer! « schrie er in höchster Not.

Er sah die beiden Zeitgänger, die wie Daunenfedern in aufsteigender Luft tanzten und sich nun allmählich voneinander entfernten.

Gucky glaubte seinen Augen nicht

trauen zu dürfen! Neben einem der beiden Nebelgestalten sah er einen winzigen Nebelfleck, der sie begleitete und jeder ihrer Bewegungen folgte, als sei er durch ein unsichtbares Band mit ihnen verbunden. Dabei hüpfte und flatterte er, als stecke er voller Übermut.

»Norer!«

Endlich schien ihn der Zeitgänger gehört zu haben. Er näherte sich ihm, war jedoch in dem schwindenden Licht kaum noch zu erkennen. Um so mehr wuchs der Druck des Unheimlichen aus dem Wasser.

»Was regst du dich auf?«

»Wir müssen weg. Sofort! Schnell, oder wir schaffen es nie mehr.«

Ein Erdbeben schien den Strand zu erschüttern, und das Meer schien zu explodieren. Gucky fühlte sich mitgerissen, von gewaltigen Kräften gepackt und wie ein Spielball in die Dunkelheit geschossen.

»Huch!« machte Norer. »Tolkelig!«

Das Zeitfenster schloß sich, und sie bewegten sich auf ruhigen Bahnen an einer Zeitspur entlang.

»Was war das?«

»Wer das war? Weisel. Wie schnorm! «

»Weisel?« Gucky horchte in sich hinein.

Er fühlte sich wie gerädert, zugleich aber aus großer Not befreit. Der ungeheuerliche Druck war von ihm gewichen, und sein Geist war wieder frei. Doch der überstandene Schrecken blieb nicht ohne Folgen. Ein innerliches Zittern belastete ihn und beeinträchtigte seine Gedanken. Es fiel ihm schwer, sich zu konzentrieren.

Knapp, ganz knapp war der Kelch an ihm vorübergegangen. Später, hätte Norer nicht zu ihm zurückkehren dürfen.

»Weisel ist die Mutter meines Kindes. Du hast es gesehen.«

»Dein Kind? Willst du damit sagen, ich war Zeuge ... ?«

»Auch wir Zeitgänger kennen die Liebe«, unterbrach ihn Norer.

Für einige Augenblicke hörte es sich für den Ilt so an, als ob Norer laut und anhaltend lachte, erfüllt von dem Glück dieser seltsamen Begegnung am Strand.

Er schwieg sich nun eine geraume Weile aus, während sie der Zeitspur langsam folgten, um in angenehmen Gefühlen zu schwelgen. Gucky erholte sich während dieser Zeit allmählich und überwand den Schrecken, dem er ausgesetzt gewesen war.

Als das innere Zittern abgeklungen war, kehrte er zu den Fragen zurück, die ihn beschäftigten und um derentwillen sie sich aus der Zeitspur ausgeklinkt hatten. o

»Du wolltest mir erzählen, was dich in Panik versetzt hat«, erinnerte er den Zeitgänger an den Besuch auf der Insel mit den vielen Gebäuden. '

»Hier, oder möchtest du, daß wir dazu ein Zeitfenster öffnen?«

Gucky verspürte nur wenig Lust auf ein weiteres Abenteuer, wie er es gerade überstanden hatte, oder auf weitere Schreckensbilder; wollte auf der anderen Seite aber auch nicht mit dem Zeitgänger in der bizarren Sphäre der Zeitstränge bleiben, in der er ständig in Bewegung war und sich nicht auf ein kurzes, inhaltsreiches Gespräch konzentrieren zu können schien,

»Versuchen wir ein Zeitfenster«, schlug er vor. »Ich möchte ein ungestörtes Gespräch.«

»Kein Problem«, behauptete Norer und klinkte sich in einen Strang ein.

Es war die Zeitlinie eines kleinen Mondes, der erstaunlicherweise eine Atmosphäre hatte und auf dem es ein Meer von blütenförmigen Kristallen in

allen Farben des Regenbogens gab. Ruhig glitten sie über die farbenprächtige Szenerie hinweg.

»Also?« drängte Gucky.

»Beim Abfahren der Zeitspuren bin ich auf eine ungewöhnliche Konstellation gestoßen«, antwortete Norer. »Dabei war ich ungefähr neuntausend Jahre von der Grenzzeit entfernt. Irgend etwas hat mich neugierig gemacht.«

»Wahrscheinlich ein Vulkanausbruch, eine Feuersbrunst oder die Pestilenz, die Tausende dahingerafft hat.«

»Das war eine unfreundliche Bemerkung, Raumling.«

»Verzeih! Es war nicht bös gemeint und sollte ein Scherz sein.«

»Also schön, Mauseohr. Ich habe mich eingefädelt, um die Natur der Zeitfelder zu ergründen«, fuhr der Zeitgänger fort, der ebenso schnell versöhnt war, wie er sich zuvor empört hatte. »Leider habe ich zu spät gemerkt, daß ich in eine Spur aus Paradoxzeit geraten war.«

»Ich glaube, ich verstehe ... «

»Das bezweifle ich«, gab Norer trocken zurück. »Doch lassen wir das. Wichtig ist mir, dich darauf hinzuweisen, daß es keine natürlichen Vorkommen von Paradoxzeit gibt. Sie kommen vielmehr nur durch Eingriffe von Raumlingen in das Zeitgefüge vor und sind für uns Zeitgänger fast immer tödliche Fallen.«

»Warum?«

»Weil sich die Spuren von Paradoxzeit nicht berechnen lassen«, erläuterte Norer. »Es passiert immer etwas anderes, als man ursprünglich erwartet. Zeitparadoxa haben es in sich, da sie niemals sind, was sie zu sein scheinen.«

Er machte eine Pause und ließ sich schweigend durch die phantastische

Landschaft aus kristallinen Blumen gleiten.

»Es schien damals, als sei ich in der Paradoxzeit hoffnungslos gefangen«, setzte er seinen Bericht schließlich fort. »Es gab nur eine Chance, daraus hervorzukommen: Ich mußte mich an die Grenzzeit herantasten, wo die Zeit noch keinen festen Bestand hat, und gerade das war wegen der Zeitparadoxa besonders schwer. Die Zeit in diesem Bereich ist schwammig und löchrig, zugleich aber verlieren die Zeitparadoxa in ihr ihre Wirkung.«

Sie verharnten über einem Feld mit besonders schönen Kristallblumen.

»Wie du unschwer erraten kannst, gelang es mir tatsächlich, über die verschlungenen Pfade der Paradoxzeit zur Grenzzeit vorzustoßen. Doch mußte ich mich sogar ein wenig über die Grenzzeit hinauswagen, um mich der Umschlingung der Paradoxa zu entziehen. Ich war nahe daran, mich in der Zeitlosigkeit zu verlieren, dann aber fand ich eine Spur, die halbwegs gefestigt war.

Über die konnte ich mich zur Grenzzeit zurückhangeln.«

Norer legte erneut eine Pause ein. Dieses Mal ließ er sich sehr viel mehr Zeit, bevor er fortfuhr. Es schien, als könnten sich seine Gedanken nicht von dem lösen, was er in dieser kritischen Situation erlebt hatte.

Er war jemand, der sensationslüstern den Zeitspuren folgte und sich überall mit besonderem Vergnügen einklinkte, wo es Schreckliches zu beobachten gab. Katastrophen schienen ihn geradezu magisch anzuziehen. Doch wenn er selbst in Gefahr geriet, schien er kein Vergnügen an der Situation zu empfinden. Abenteuerlustig war er jedenfalls nur, wenn es andere betraf.

»Ich habe mich im Grenzbereich umgesehen, und dabei habe ich die vielen

Felder mit unterschiedlichen Zeitabläufen entdeckt. Sie stellten einen ganz besonderen Reiz für mich dar, und ich näherte mich ihnen. Dabei habe ich dich entdeckt und fand dich zunächst naffy«

»Ach ja? Das ist nicht gerade ein Kompliment.«

»Erst beim näheren Hinsehen habe ich bemerkt, daß du etwas Besonderes bist.« Norer schien erneut zu lachen. »Den Rest kennst du ja.«

»Allerdings.«

»Nun bin ich unendlich erleichtert, daß ich mich aus der Grenzzeit lösen konnte und mich weit von ihr entfernt habe. Endlich bin ich in Sicherheit. Jetzt können wir beide zusammen eine schnorme und tolkelige Zeit verleben.«

#### 4.

Ein Teil der Macht Torrics begründet sich darauf, daß niemand genau weiß, wer oder was Torric eigentlich ist.

Noch keiner der heute Lebenden hat Torric zu sehen bekommen. Seine vielen Zeitsoldaten nicht - und nicht einmal ich. Es ist bekannt, daß es in der Vergangenheit einige gab, die Torric von Angesicht zu Angesicht gegenübergestanden haben, aber keiner hat es überlebt.

Er duldet nicht, daß jemand das Geheimnis seiner Existenz lüftet, und er kennt keine Gnade, wenn es darum geht, seine Ziele zu erreichen. Auch nicht gegenüber seinen eigenen Leuten.

Es ist nicht übertrieben zu sagen, daß er über Leichen geht, wenn er seine Macht oder sich gar selbst gefährdet sieht oder wenn jemand versucht, Tronium-Azint zu erbeuten und von Curayo zu entfernen.

Torric urteilt Vergehen mit aller

Schärfe ab und bestraft Verräter oder Versager mit dem Tode durch die eigene Hand. Ich selbst war Zeuge mehrerer solcher strengen Bestrafungen.

Chronauten, die von seinen Zeitsoldaten gefangengenommen worden waren, weigerten sich, in seinen Dienst zu treten. Wie dumm von ihnen! Torric hat sie in die Hinrichtungskammer geschickt, und nun war es zu spät für sie, ihre Meinung noch zu ändern. Als sie es taten, verhallten ihre Rufe ungehört.

Torric gibt jedem nur eine Chance. Wer sie nicht ergreift, läuft in ein Verderben.

Ich verurteile Torric nicht. Im Gegenteil, ich stehe fest an seiner Seite und billige seine Vorgehensweise. Ich selbst würde nicht anders handeln als er, wenn ich an seiner Stelle wäre.

Mehrere Male hat Torric das Land Kinoaras verlassen, um nach der mysteriösen Jii'Never zu suchen, die er auch die Königin des Tronium-Azints nennt.

Wegen der treibenden Zeitfelder, die es überall auf Curayo gibt, waren es stets besonders schwierige Expeditionen. Bei der letzten von ihnen habe ich ihn begleitet, aber auch da habe ich nicht herausgefunden, wie er aussieht, so daß ich nicht erkennen konnte, welchem der Völker Puydors er angehört. Er bewegte sich in einem geschlossenen Prallgleiter, auf den verschiedene Waffensysteme montiert waren.

Ebenfalls dabei waren fünfzig Zeitsoldaten - Rawwen, Shuken, Ksaarlen, Weseks und Schoschzen, verwogene Gestalten, die größtenteils Masken trugen, die ihnen ein gefährliches Aussehen verliehen, dazu einige Roboter in einem zweiten Prallgleiter, in dem wir Ersatzteile und Ausrüstungsmaterial mitführten.

Die Expedition führte vom Südkonti

ent Warshon, auf dem sich das Land Kinoaras befindet, zum Nordkontinent Quention, der sich auf der gegenüberliegenden Seite des Planeten erstreckt. Es war die größte Reise, die Torric je unternommen hatte, und sie nahm mehr als fünf Jahre Realzeit in Anspruch

Während der ganzen Zeit hat der Herr der Zeiten den Gleiter nicht ein einziges Mal verlassen. Zumindest nicht, wenn jemand von uns dabei war. Gelegentlich setzte er sich mit seinem Gleiter von der Truppe ab.

Dennoch ist das eine bewundernswerte Leistung. Ich fürchte, ich hätte den Verstand verloren, wenn ich an seiner Stelle gewesen wäre!

Einige Chronauten, die von den Zeitsoldaten gefangengenommen worden waren, hatten von einer gewaltigen technischen Anlage berichtet, 'die sich auf Quention befand, konnten die genaue Lage jedoch nicht definieren. Torric war überzeugt, daß Jii'Never in dieser Anlage gefangen gehalten wurde und er sie befreien könne.

Die Suche dauerte Jahre, und immer wieder wurden wir in Gefechte mit Chronauten verwickelt, die versuchten, Tronium-Azint abzubauen und zu stehlen. Viele von ihnen waren so schwer bewaffnet, daß sie uns in ernsthafte Bedrängnis brachten, und wir verloren viele Kämpfer. Letztlich aber war es stets Torric, der den Kampf entschied.

Danach kam es immer wieder zu Tribunalen, bei denen die Tronium-Azint-Sucher angeklagt, verurteilt und anschließend hingerichtet wurden. Nur wenige erhielten die Chance, sich uns anzuschließen und für den Herrn der Zeiten zu arbeiten.

Schließlich fanden wir die Anlage. Es waren die Reste einer gewaltigen Stadt, die vollkommen von den Pflanzen des

Dschungels überwuchert worden waren, so daß sie aus der Höhe oder der Ferne nicht erkannt werden konnten.

Monatelang haben wir die Ruinenstadt durchforstet, wir haben subplanetare Anlagen entdeckt, Tunnel und Hallen, die tief in den Boden eingegraben worden waren, doch von Jii'Never gab es nicht die geringste Spur. Wir fanden Aufzeichnungen von einem untergegangenen Volk und seiner Kultur, jedoch keinen Hinweis auf Jii'Never

Schließlich brach Torric die Expedition ab. Fünf lange Jahre waren vergangen, als wir endlich nach Kinoaras zurückkehrten. Von der ursprünglichen Mannschaft waren außer dem Herrn der Zeiten und mir nur noch zwei Shuken und drei Rawwen übriggeblieben. Alle anderen waren bei den Kämpfen gefallen, waren verletzt zurückgeschickt worden, oder sie waren Opfer von Unglücksfällen geworden, zu denen es beim Vordringen in unbekannte Regionen immer wieder gekommen war.

Als wir im Land Kinoaras eintrafen, waren dort nicht fünf Jahre vergangen, sondern zwanzig! Was das bedeutete, wurde uns erst bewußt, als man versuchte, uns den Zutritt zu verwehren.

Einige Shuken hatten die Abwesenheit Torrics genutzt, um sich selbst zu Herrschern über Kinoaras aufzuschwingen

Aus den Schriften Risson Essirs aus dem Volk der Shuken, des engsten Vertrauten Torrics.

\*

»Ich bin nicht interessiert an Ausflügen in die Zeit, an Zeitfenstern und Katastrophen auf allen möglichen Welten und zu allen denkbaren Zeiten«, erklärte Gucky mitalem Nachdruck.

Norer stieß einen Laut aus, der wohl Erstaunen ausdrücken sollte. »Nicht?«

»Nein, ich habe in der Vergangenheit nichts zu suchen«, betonte der Ilt. »Meine Zeit ist die Gegenwart. Nur dorthin zieht es mich, zudem ein Freund von mir in Not ist und auf meine Hilfe angewiesen ist. Ich muß etwas tun, um ihn aus seiner mißlichen Lage zu befreien.«

»Er muß sich selbst helfen. Jeder trägt die Verantwortung für sich alleine. Ich käme niemals auf den Gedanken, einem anderen die Verantwortung für mich aufzubürden.«

Gucky seufzte. Norer war offenbar nicht in der Lage, so etwas zu begreifen. Ein Haluter wie Icho Tolot wich der Verantwortung niemals und unter gar keinen Umständen aus. Doch er befand sich in den Händen der auf Curayo Gestrandeten. Sie hatten ihm eine Bombe an den Körper gebunden und drohten damit, ihn in die Luft zu sprengen. Er durfte sich nicht rühren, denn die kleinste Bewegung führte unweigerlich zur Explosion.

»Es geht nicht nur um meinen Freund Icho Tolot, sondern auch um einen lebenswichtigen Auftrag, den wir gemeinsam zu erledigen haben«, fuhr der Ilt fort.

Er dachte nicht daran, einfach nachzugeben und sich von Norer zu einer Reise durch die Zeit verführen zu lassen. Er war kein Zeitgänger, und er wollte auch keiner werden.

»Ein Auftrag?« Norer war interessiert. »Das macht mich nachdenklich. Es gibt Pflichten, denen man sich nicht entziehen kann.«

»Genau das ist es!«

»Also gut, ich führe dich bis auf fünftausend Jahre an deine Gegenwart heran. Mehr kann ich nicht für dich tun.«

»Um es mit deinen Worten zu sagen: Das ist nicht gerade tolklig!«

»Aber es ist sehr großzügig, dir so weit entgegenzukommen.« Norer war fraglos davon überzeugt, ihm ein überzeugendes Angebot gemacht zu haben.

»Ich kann den Auftrag nur in meiner Gegenwart erledigen«, argumentierte Gucky, »Selbst wenn ich meine Zeit um nur ein Jahr verpassen würde, könnte ich nichts tun. Ich muß punktgenau in meine Gegenwart zurückkehren.«

»Mauseohr und Biberschwanz, du verlangst viel«, stöhnte der Zeitgänger. »Was ist das für ein Auftrag, den du unbedingt erledigen willst? Wenn du stichhaltige Argumente dafür vorbringen kannst, werde ich es mir überlegen, ob ich dich nicht doch in die Grenzzeit bringen kann.«

»Ich kann den Auftrag nicht exakt definieren«, gab Gucky zu. »Ich weiß nur, daß mein Freund Icho Tolot und ich ein, Ding namens Jii'Never auf Curayo befreien sollen.«

»Jii'Never? Oh! «

»Du kennst Jii'Never?« Gucky hatte ein feines Ohr für die Nuancen der Aussagen seines Gegenübers, und er spürte, wie überrascht Norer war. »Ich habe den Begriff doch schon einmal erwähnt.«

»Tatsächlich?« Norer schien überrascht, ging aber leichthin über den Vorwurf hinweg. »Wahrscheinlich habe ich nicht richtig zugehört«, behauptete er.

»Du weißt, wer oder was Jii'Never ist!« bohrte Gucky nach. Er wollte nicht, daß der Zeitgänger wieder auf ein anderes Thema kam.

»Allerdings! Es war die Insel der Zeit, von der wir geflüchtet sind«, entgegnete sein Begleiter.

»Und was war der Grund für deine Panik?«

»Gerade zum Zeitpunkt unserer Ankunft ist die Paradoxzeit entstanden, in der ich später gefangen war«, erläuterte Norer. »Verstehst du? Ich war ihr gerade entkommen und wollte nicht noch einmal in diese Falle geraten. Beinahe wäre es passiert. Glücklicherweise konnten wir uns noch rechtzeitig zurückziehen.«

Gucky brauchte einige Zeit, um zu erfassen, was geschehen war, und sich in dem Gewirr der Aussagen des Zeitgängers zurechtzufinden. Doch allmählich ging ihm auf, weshalb Norer so panikartig reagiert hatte.

»Ich muß in meine Gegenwart zurück«, forderte er energisch.

Dabei war er fest entschlossen, nicht lockerzulassen. Er hatte keine andere Wahl, wenn er nicht zu einem Irrläufer der Zeit werden wollte. Norer mußte bis in den Bereich vordringen, der für ihn »Grenzzeit« war, selbst wenn er dabei ein hohes persönliches Risiko einging.

»Es ist zu gefährlich«, weigerte sich der Zeitgänger.

»Mag sein, aber es gibt keine andere Möglichkeit.«

Norer überlegte einen Moment, dann erwiderte er: »Ich könnte dich betrügen und dich einfach irgendwo in der Zeit ausklinken, um dich allein zu lassen. Du könntest dich nicht dagegen wehren.«

Gucky war sich der Gefahr bewußt. Er war auf Gedeih und Verderb auf Norer und dessen Aufrichtigkeit angewiesen. Ohne ihn konnte er gar nichts ausrichten; er würde sich irgendwo in der Ewigkeit verlieren. Vielleicht stieß er dort auf Ernst Ellert, den terranischen Teletemporarier, der lange durch die Zeit geirrt war, bevor er zum Boten von ES wurde?

»So etwas entspricht nicht deinem

Charakter«, erklärte er. »Komm jetzt! Bring mich in meine Gegenwart zurück.«

»Vielleicht können wir miteinander handeln«, sagte der Zeitgänger. »Ich könnte dich in eine ferne Vergangenheit bringen, in der Jii'Never noch nicht in eine Paradoxzeit eingebettet war. Dann könntest du Jii'Never warnen und verhindern, daß die Paradoxzeit wirksam wird.«

»Du glaubst doch nicht im Ernst, daß ich mich auf so was einlasse?« rief der Ilt. »Wenn ich ein Ereignis, das bereits eingetreten ist, rückgängig mache, tritt erst recht eine Verschärfung der Zeitparadoxa ein, und es wird vermehrt zu unkontrollierbaren negativen Auswirkungen kommen. Das ist dir doch klar. Oder etwa nicht?«

Norer zog buchstäblich den Kopf ein. Er wußte natürlich, daß der Ilt recht hatte und daß ein Chaos, entstehen würde, wenn er seinem Vorschlag folgte.

»Also gut«, lenkte er enttäuscht ein. »Ich bringe dich zurück in deine Gegenwart. Ich werde es zumindest versuchen.«

»Ich danke dir, Norer.«

Der Zeitgänger stieß einen Klagelaut aus. »Gerade habe ich mich an dich und deine Gesellschaft gewöhnt, und nun muß ich mich wieder von dir trennen.«

»Wenn du Gesellschaft magst, warum schließt du dich dann nicht einem anderen Zeitgänger an?« fragte der Ilt.

Norer ließ einige Augenblicke verstreichen, bevor er antwortete.

»Ich verzeihe dir diese Bemerkung, weil du so gut wie nichts von uns Zeitgängern weißt. Dein Vorschlag war sehr unanständig und hat mich in Verlegenheit gebracht. Wir Zeitgänger sind niemals zusammen - ausgenom

men für eine kurze Zeit, wenn wir uns lieben.«

Gucky nahm sich vor, auf weitere Vorschläge dieser Art zu verzichten.

Er wußte in der Tat so gut wie nicht von den Zeitgängern, woher sie kamen, wie die Evolution sie hervorgebracht hatte, wie sie zu dem geworden waren, was sie waren, wovon sie lebten, wie sie dachten und fühlten, welche Pläne sie hatten -, falls sie überhaupt welche hatten , wie lange sie lebten und was der Dinge mehr waren.

Er hatte gerade einen von ihnen kennengelernt und dabei festgestellt, daß er bei allem Sensationshunger nicht gerade der Mutigste war, sich gern am Elend anderer ergötzte, die Liebe und die Zeugung seines Nachwuchses in ein paar Minuten erledigte, ziemlich oberflächlich war und ansonsten so ziemlich alles als »schnorm« empfand.

Doch es gab gewisse Empfindlichkeiten, und es schien besser zu sein, daran nicht zu röhren.

Da er nicht vorhatte, länger als unbedingt nötig mit dem Zeitgänger zusammenzubleiben, drängte er darauf, nun endlich in seine Gegenwart zurückzukehren.

Obwohl Norer sich grundsätzlich bereit erklärt hatte, ihn dorthin zu führen, zierte er sich noch ein wenig, brach schließlich aber mit ihm auf und fädelte sich in eine der leuchtenden Zeitspuren ein.

Es ging in die Zukunft. Annähernd zehntausend Jahre waren zu überwinden. Je schneller er mit dem Zeitgänger an der Zeitspur entlang glitt, desto mehr Bedenken kamen Gucky.

Norer verfügte über keinerlei technische Ausrüstung. Aufgrund seines Aussehens lag nahe, daß er ein - wie auch immer gearteter - energetischer Nebel war. Auszuschließen aber war

nicht, daß sein nebulöser Körper von ganz anderer Konsistenz war, sich vielleicht aus Millionen von winzigen Tröpfchen eines Konglomerats von Chemikalien und biologischen Stoffen zusammensetzte, die auf geheimnisvolle Weise miteinander in Verbindung' standen und miteinander kommunizierten.

Wie hatten die Zeitgänger unter diesen Umständen die Intelligenz entwickeln können, über die sie fraglos verfügten? Wie konnten sie auf den Tag genau jenen Punkt auf der' Zeitspur finden, zu dem sie nach einer Zeitreise von Tausenden von Jahren finden wollten?

Der Ilt spürte, wie sich in ihm etwas verkrampte.

Konnte er Norer wirklich vertrauen?

Bestand nicht angesichts der Gefahren im Grenzbereich tatsächlich die Möglichkeit, daß er ihn »irgendwo in der Nähe« des Tages oder, gar des Jahres absetzte, zu dem er kommen mußte, um

Icho Tolot helfen zu können?

Es ging um den 5. Februar 1290 NGZ, um jenen Tag, an dem er im Feld Müder Zeit gestrandet und an dem er von Icho Tolot getrennt worden war. Zu diesem Tag mußte er zurückkehren, oder die Chance verringerte sich drastisch, daß er den Freund jemals wiederfand.

Gucky beobachtete den Zeitgänger aufmerksam, und er merkte, wie er unruhig und unsicher wurde.

Die Zeitspur, die Norer gewählt hatte, wurde unklar und diffus. Sie zerfaserte sich, und der Zeitgänger stieg aus.

Er landete mit Gucky in jenem Gebiet, in dem er ihn auf dem Feld Müder Zeit aufgelesen hatte, jedoch etwa einen Kilometer davon entfernt. Der Ilt erkannte die Gegend sofort wieder, und er atmete auf. Doch dann stockte ihm der Atem. Er blickte dorthin, wo der

Zeittaucher gelandet und wo er selbst im Zeitfeld gestrandet war.

Von der Raumfahre war überhaupt nichts zu sehen.

»Was ist los?« fragte er. »Irgend etwas stimmt jetzt gar nicht.«

»Du hast doch gesehen, was mit der Zeitspur war«, erwiderte Norer mit schwankender Stimme. »Es ist pyklig, aber nicht zu ändern.«

»Du hast gleich einen Pickel obendrauf auf deinem Nebel« drohte der Ilt. »Es sei denn, daß du mir jetzt endlich die Wahrheit sagst. Was ist passiert?«

»Ich mußte aussteigen. Die Zeitspur wurde zu diffus. Wenn ich länger darauf geblieben wäre, hätte es mich alles kosten können, was schnorm für mich ist.«

»Ja, ja, das habe ich ja schon kapiert«, fuhr Gucky ihn unwirsch an.

»Ich will keine Entschuldigungen hören, sondern die Wahrheit. Oder ich mache dir Dampf unter dem Hintern, was auch immer das bei dir bewirken mag. Also?«

»Wir sind zu früh dran«, eröffnete ihm Norer, der zweifellos eingeschüchtert war. »Aber das macht nichts. Du brauchst nur so lange zu warten, bis der, Zeitpunkt, gekommen ist, aus dem du von mir aus dem Zeitgefängnis aus Müder Zeit gerettet worden bist - und wieder gerettet werden wirst.«

»Und wie lange ist das? Ein paar Tage? Ein Jahr? Zehn Jahre? So wahr ich mit einem Zahn in der Lage bin, eine Mohrrübe zu essen, ich will es wissen! «

»Du bist ein typischer Raumling.« Norer schien abgrundtief zu seufzen. »Was machst du dir Gedanken über so ein bißchen Zeit. Wir haben gerade zehntausend Jahre hinter uns gebracht! Was zählt da diese winzige Zeitspanne?«

»Du bleibst hier«, forderte der Ilt. »Du wartest so lange, bis es soweit ist. «

»Das ist mir zu warnewuz!« Der Nebel löste sich an den Seiten ein wenig auf, und es schien, als ob Norer ihm zuwinke.

»Geh nicht! « rief Gucky. »Was ist ein bißchen Zeit für dich?«

»Es war Ulke mülle mit dir, Biberohr und Mauseschwanz!« Norer schien zu lachen. »Viel Glück, Raumling!«

Damit verschwand er. Es half überhaupt nichts, daß Gucky versuchte, ihn mit seinen telekinetischen Kräften zurückzuhalten.

\*

»Ach, du liebe Sch ... «, stöhnte der Ilt und verwandte ganz gegen seine Gewohnheit einen deftigen Ausdruck aus einem Sprachbereich, um den er sonst einen weiten Bogen machte.

Wo er war, darüber gab es keinen Zweifel. Norer hatte ihn an den richtigen Platz geführt.

Doch wann er war, das war die entscheidende Frage.

Fraglos befand er sich in der gleichen Jahreszeit wie zu dem Zeitpunkt, an dem er in die Falle geraten war. Allerdings war auch das schwer einzuschätzen, da er sich nicht weit entfernt vom Äquator in einer gemäßigten Klimazone aufhielt, in der es möglicherweise keine großen Klimaschwankungen gab.

Unwillkürlich blickte er sich um und suchte nach irgend etwas in der Landschaft, das anders aussah als bei seinem ersten Eintreffen in dieser Gegend. Das Land schien irgendwann vor langer Zeit von großen Maschinen durchwühlt worden zu sein, als man nach Tronium-Azint-Vorkommen gesucht hatte.

Noch immer waren die Wunden, die

man der Natur damals zugefügt hatte, nicht wieder verheilt.

Ansonsten fiel ihm nichts auf. Es gab noch nicht einmal entscheidende Unterschiede bei den äsenden Herden der antilopenartigen Tiere, die unter dem Einfluß der Müden' Zeit standen und sich nicht zu bewegen schienen.

Die Herde war in diesem Bereich gewesen, doch der Abstand zu ihr war viel größer gewesen. Auch daraus ließen sich keine verläßlichen Schüsse ziehen, denn es war nicht auszuschließen, daß die Tiere bereits seit Jahren hier ihr Terrain hatten, das sie nicht verließen.

War es das gleiche Jahr, in dem er in die Zeitfalle geraten war? Oder trennten ihn viele Jahre, vielleicht sogar Jahrzehnte von diesem Zeitpunkt?

Gucky setzte sich auf den Boden und schüttelte ratlos den Kopf. Auch als er das Funkgerät seines SERUNS aktivierte, erhielt er keine Informationen. Er konnte nicht in den Funkverkehr der Orbitalstationen hineinhören, und auf Curayo selbst schien es keinen Funkverkehr zu geben.

Da er nicht wußte, in welcher Zeit er sich befand, versuchte er nicht, Verbindung mit den Stationen zu erhalten, die auf ihrer Umlaufbahn um den Planeten zogen. Allzu leicht hätte er damit ein Zeitparadoxon auslösen können.

Es schien fast, als sei er um Tausende von Jahren zu früh oder zu spät nach Curayo zurückgekehrt, so daß es entweder noch keine hochstehende Technik gab oder daß diese nach einer Zerstörung nicht mehr existierte.

Er wiederholte das Schimpfwort, aber dadurch besserte sich sein Befinden nicht. Er konnte nichts anderes tun als warten.

Vorübergehend überlegte er, ob er in verschiedene Gegenden des Planeten teleportieren sollte, um sich umzuse-

hen, doch er verzichtete darauf, weil die Gefahr allzu groß war, erneut in eine Zeitfalle zu geraten.

»Noch einmal hilft dir Norer bestimmt nicht«, sagte er laut. »Wahrscheinlich wird er niemals wieder nach Curayo zurückkehren.«

Gucky sondierte seine Umgebung telepathisch, stieß jedoch nicht auf die Gedanken intelligenter Wesen. Weit von ihm entfernt befanden sich einige Zeitlose auf der Jagd. Sie versuchten, eines der antilopenartigen Tiere zu erledigen, doch aus ihren Gedanken konnte er natürlich kein Datum entnehmen. Sie dachten nur daran, daß sie mit Hilfe ihrer Beute endlich ihren nagenden Hunger stillen konnten.

Da er ohnehin keine andere Möglichkeit hatte, beschloß Gucky, zu warten und sich hin und wieder telepathisch umzuhören.

Sorgfältig beobachtete er seine Umgebung und überprüfte sie vor allem telepathisch, um nicht von einem angreifenden Tier überrascht zu werden. Zugleich hoffte er, aufgrund optischer Abweichungen feststellen zu können, ob sich ihm eines der wandernden Zeitfelder näherte

Nichts deutete darauf hin, daß ihm eine Gefahr drohte.

Fünfundzwanzig Stunden vergingen, dann endlich erhielt der Ilt einen Hinweis. Eine der Orbitalstation teilte einer anderen mit, daß der Shuuke Gerro Avva mit einer Expedition nach Curayo aufgebrochen war, um Tronium-Azint zu erbeuten.

Gucky sprang wie von der Feder geschnellt auf.

Jetzt wußte er, daß er sich in der richtigen Zeit befand. Die Abweichung von der angestrebten Zeit konnte höchstens wenige Tage betragen.

Der Mutant atmerte auf. Er hatte sich

nicht in dem Zeitgänger getäuscht, denn Norer hatte getan, was in seiner Macht stand, um ihn an das richtige Ziel zu bringen.

Jetzt hieß es warten, denn er war zu früh zur Stelle. Das bedeutete, daß er gewissermaßen zweimal existierte!

Gerro Avva und der Zeittaucher waren längst auf Curayo gelandet. Dabei war die Raumfähre von Zeitgängern beschädigt worden. Also befanden sich die Mitglieder der Expedition, zu der auch Icho Tolot und er gehörten, auf dem Wege hierher.

Gucky mußte sich beherrschen, durfte seinen Gedanken keinen freien Raum mehr gewähren, um kein Zeitparadoxon auszulösen.

Ein seltsames Geräusch ließ ihn aufhorchen. Es knisterte irgendwo in seiner Nähe, als ob jemand zerknülltes Butterbrotpapier bewegte.

Gucky richtete sich auf und sah sich um. Etwa fünfzig Meter von ihm entfernt kroch eine graue Masse über den Boden und ließ eine Spur der Vernichtung hinter sich zurück. Wo vorher eine dichte Grasnarbe gewesen war, schimmerte nun eine leicht glasige Fläche über dem gelblichen Sand.

Neugierig trat Gucky näher, und dann entdeckte er, daß die Masse aus Tausenden von Insekten bestand, die sich durch das Land fraßen. Die Tiere waren etwa so lang wie sein Nagezahn und auch annähernd so dick. Sie schienen unersättlich zu sein.

Beruhigt setzte der Ilt sich auf den Boden, da offensichtlich keine Gefahr für ihn bestand. Von einem kleinen Buckel aus beobachtete er, wie die Insekten weiter und weiter vordrangen, bis ihr Vormarsch plötzlich stoppte.

Einige Minuten vergingen, dann kam erneut Bewegung in die Masse, doch dieses Mal breitete sich der Strom der

Insekten zu beiden Seiten hin aus und bildete eine Art Zange.

Gucky fühlte sich an das Bild eines Hummers erinnert, der sich seiner Beute näherte.

Belustigt erkannte er, daß er sich genau in der Mitte der beiden Zangen befand. Offensichtlich hätten die Insekten ihn ausgemacht, wollten ihn nun einkreisen und angreifen.

»Wenn ihr glaubt, daß ihr mich verspeisen könnt, meine Freunde, dann habt ihr euch gewaltig geirrt«, sagte er laut und aktivierte den Schutzschild seines SERUNS.

Danach sah er gelassen zu, wie sich ihm die Masse der Insekten immer weiter näherte, bis ihn die, ersten schließlich erreichten.

Wie nicht anders zu erwarten, Wichen sie vor dem unsichtbaren Energiefeld des SERUNS zurück jedoch nicht lange.

Mehr und mehr Insekten rücken nach. Sie krochen über die anderen hinweg, so daß sich ein immer mehr anwachsender Wall vor dem Ilt bildete.

»Macht nur weiter, Freunde! « ermunterte er sie. »Für mich ist das ein angenehmer Zeitvertreib. Ich habe ohnehin nichts zu tun und kann nur warten.«

Er blickte auf, um zu überprüfen, ob die Chronauten und der Haluter mittlerweile eingetroffen waren. Dabei fiel ihm eine weitere Veränderung in seiner Umgebung auf.

Gras, Blumen, Büsche, Bäume und andere Pflanzen standen auf einem schmalen Streifen, der nur etwa hundert Meter von ihm entfernt war, unter dem Einfluß beschleunigter Zeit. Deutlich war zu sehen, wie sich ihre Blätter und Blüten entwickelten, als beobachte er sie mittels eines Zeitraffers. Blüten entstanden, wuchsen bis zur Reife

heran, öffneten sich, verwelkten und warfen ihre Blätter ab, um schließlich ganz zu verschwinden.

Derartige Erscheinungen hatte er nun schon einige Male beobachtet, und in fast allen Fällen hatte er das Interesse rasch an ihnen verloren. Doch bei diesem Zeitfeld war es anders.

Es wanderte! Sein Weg war klar und deutlich anhand der Pflanzen auszumachen, die es mit beschleunigter Zeit überzog.

Und plötzlich wurde Gucky klar, daß er sich in erheblicher Gefahr befand.

Was würde geschehen, wenn er in dieses Feld geriet? Die Zeit würde sehr viel schneller als normal ablaufen. Während außerhalb des Feldes nur wenige Minuten verstrichen, würden innerhalb wahrscheinlich Tage vergehen. In dieser Zeit konnte sich der Zeitkreis schließen. Icho Tolot und die Chronauten würden zurückkehren - und wieder verschwinden.

Uneinholbar!

Nur ein Zeitgänger wie Norer wäre vielleicht in der Lage gewesen, ihn dann wieder in den richtigen Zeitfluß einzugliedern. Er allein konnte es nie und nimmer schaffen.

Die Insekten hatten mittlerweile einen Wall gebildet, der ihm bis über die Hüften reichte. Dennoch konnten sie ihn nicht aus der Ruhe bringen. Er fühlte sich durch sie nicht bedroht, zumal er jederzeit teleportieren konnte.

Kann ich das wirklich? fragte er sich und verfolgte, wie das Zeitfeld sich ihm näherte. Mußte eine Teleportation unter diesen Umständen ihn nicht in eine tödliche Gefahr bringen?

Gucky drehte sich langsam um sich selbst. Dabei entdeckte er anhand veränderter Pflanzen sieben weitere Zeitfelder, die sich über die Ebene bewegten. Einige waren schmal und langge-

streckt, andere kreisförmig, oval oder konturlos wie eine Amöbe.

Nein. Er durfte im Augenblick nicht teleportieren. Die Gefahr, daß er in ein derartiges Zeitfeld geriet, war viel zu groß.

Überraschend meldete sich der Syntron des SERUNS. »Wir haben einen bedrohlichen Energieabfall«, teilte er mit und schreckte den Ilt damit auf.

Der Wall der Insekten war nun so hoch geworden, daß Gucky kaum noch darüber hinwegsehen konnte.

»Was ist los?« fragte er. »Energieabfall? Was soll das bedeuten?«

»Ich verliere schneller Energie, als ich neu erzeugen kann«, eröffnete ihm die Syntronik. »Externe Kräfte, die auf die Systeme einwirken, entziehen zuviel Energie.«

Gucky stutzte, doch dann begriff er endlich. Die Insekten, die ihn eingekreist hatten, waren weitaus gefährlicher, als er sie eingeschätzt hatte. Der Wall stellte offenbar ein in sich geschlossenes System dar, mit dessen Hilfe sie ihn angriffen und mit dem sie früher oder später sogar, die Schutzhüllen überwinden konnten.

Erschrocken versuchte er nun doch zu teleportieren. Um jedes Risiko auszuschalten, wollte er nur zwei Meter weit springen, um aus der Zange der Insekten herauszukommen.

Der Impuls, der die Teleportation auslösen sollte, blieb ohne Wirkung!

Verblüfft riß Gucky die Augen auf.

»He?« rief er. »Was ist das? Zapft ihr mir etwa auch Energie ab?«

5.

Oft habe ich - vergeblich darüber nachgedacht doch nun weiß ich, was die Ziele sind, die Torric anstrebt.

Er ist schon sehr lange auf Curayo, länger, als ich lebe, auch länger, als meine Vorgänger in seinem Dienst gestanden haben. Es heißt, daß seine Herrschaft nunmehr seit mehr als 200 Jahren andauert.

Das ist selbst dann eine große Zeitspanne, wenn man berücksichtigt, daß er in Kinoaras unter dem Einfluß der Turbozeit lebt, unter der die Jahre viermal so schnell vergehen wie außerhalb dieses Landes. Für mich ist ein Leben in einer solchen Zeitspanne schon nicht mehr vorstellbar,

Bei jedem anderen hätte ich abgestritten, daß er überhaupt so lange existiert, und ich hätte es für unmöglich gehalten, daß er sich so lange an der Macht halten kann.

Nicht jedoch bei Torric, dem Herrn der Zeiten.

Ab wir von unserer Expedition zurückkehrten und einige Shuuken die Macht über Kinoaras übernommen hatten, zeigte er, welche Kämpferqualitäten in ihm steckten. Er wurde zum rasenden Berserker der mit unvorstellbarer Wucht und Leidenschaft über die Aufrührer herfiel und einen nach dem anderen niedermachte.

Die shuukischen, Rebellen wehrten sich verzweifelt. Da sie wußten, daß es um ihr Leben ging, setzten sie alle Machtmittel ein, die ihnen zur Verfügung standen, doch das half ihnen alles nichts.

Torric schien unbesiegbar zu sein. Er metzelte alles nieder, was sich ihm in den Weg stellte, und verwandelte das Land Kinoaras in ein blutiges Schlachtfeld, bis auch der letzte Widerstand zusammenbrach.

Da wir anderen von der langen Expedition erschöpft waren, machte er es so gut wie allein.

Nie habe ich ihn mehr bewundert -

und gefürchtet - als in diesen Stunden, als er die Macht über Kinoaras zurückeroberte!

Er ist absolut ungewöhnlich, und obwohl ich ihm nie von Angesicht zu Angesicht gegenübergestanden habe, weiß ich, daß er weitaus älter als 250 Jahre ist.

Mir ist nicht bekannt, welchem Volk der Galaxis Puydor er angehört, vermute jedoch, daß er einer der letzten seines Volkes, vielleicht sogar der letzte Überlebende ist. Möglich, daß Jii'Never ebenfalls zu seinem Volk gehört und daß er deshalb von dem Gedanken besessen ist, sie befreien zu müssen.

Jahrelang habe ich behutsam und mit äußerster Vorsicht recherchiert und alle Quellen ausgelotet, die mir zugänglich waren, um ein puydorisches Volk zu finden, 'aus dem er hervorgegangen sein könnte. Mir ist keines begegnet, bei dem die Männer und Frauen auch nur annähernd ein so hohes Lebensalter erreichen.

Nun aber scheint sich sein Leben dem Ende zuzuneigen. Der natürliche Alterungsprozeß scheint auch ihn zu fällen.

Es ist zwei Wochen her, daß ich einem Shuuken im Kerker begegnet bin, der Torric von Angesicht zu Angesicht gegenübergestanden hat. Er hat mir erzählt, daß der Herr der Zeiten vom Alter schrecklich gezeichnet ist und sich kaum noch aufrecht halten kann. Allerdings war der Shuuke von Fieber geschüttelt und von grauenhafter Angst vor seiner Hinrichtung erfüllt, die unmittelbar nach unserem Gespräch stattgefunden hat.

Ich weiß nicht, ob er die Wahrheit gesagt oder mir nur wiedergegeben hat, was ihm seine Wahnsinnsvorstellungen vorgegaukelt haben, glaube aber, daß er einen lichten Moment hatte, als er mit mir sprach.

Ich bin mir dessen bewußt, daß es gefährlich ist, das Geheimnis lüften zu wollen, und daß mich meine Recherchen das Leben kosten können. Doch ich kann nicht widerstehen.

Ich muß das größte Rätsel lösen, das sich je auf Curayo gestellt hat. Ich muß herausfinden, wer Torric ist.

Zweifelsfrei steht fest, daß er sich als Verbündeter und Diener der Tronium-Azint-Königin sieht, die er auch Jii'Never nennt. Sicher ist auch, daß sie irgendwo auf Curayo lebt. Ich kenne ihren Aufenthaltsort nicht. Niemandem ist er bekannt.

Trotz mehrerer Expeditionen hat Torric ihn bis heute nicht herausgefunden. 200 Jahre vergebliche Suche. Ich wundere mich, daß er dabei nicht den Verstand verloren hat!

Er will das Tronium-Azint von Curayo vor Diebstahl schützen, weil er davon überzeugt ist, daß Jii'Never es auf diesem Planeten gehortet hat und daß es lebenswichtig für sie ist.

Wer ist Jii'Never? Und wer ist Torric?

Sind es verwandte Seelen? Ist es wirklich so, daß sie aus dem gleichen puydorischen Volk hervorgegangen sind und daß sie sich deshalb einander verbunden fühlen?,

Mir ist klar, daß ich keine innere Ruhe finden kann, solange ich keine Antwort auf alle diese vielen Fragen erhalte!

Aus den Schriften Risson Essirs aus dem Volk der Shuken, des engsten Vertrauten Torrics.

\*

Gucky versuchte erneut zu teleportieren. Ohne Erfolg.

Nun wollte er die Insekten telekinetisch zurückdrängen, doch auch das ge-

lang ihm nicht. Seine parapsychischen Sinne versagten!

Ihm blieb keine andere Wahl. Er mußte sich die Bahn mit körperlicher Kraft brechen. Entschlossen trat er mit dem Fuß gegen den Wall und sprengte ihn mühelos. Zwei, drei Schritte genügten, um aus der Umkesselung zu entkommen.

»Gut so! « teilte der Syntron mit. »Die Störung ist behoben.«

Der Ilt eilte einige Schritte weiter, wobei er sorgfältig darauf achtete, nicht in eine Zeitfalle zu geraten.

Es schien, als hätten die Insekten ihn bereits vergessen. Der Wall sank in sich zusammen, und die Tiere breiteten sich ohne ein erkennbares System im Gras aus, um alles zu fressen, was ihnen im Wege stand.

Gucky hätte sich nun am liebsten aus ihrer Nähe entfernt, doch die wandernden Zeitfelder stellten eine derart große Bedrohung dar, daß er es trotz der Insekten vorzog, in der bisherigen Umgebung zu bleiben.

Nur nicht noch einmal in ein Feld extrem Müder Zeit geraten! Mit Schrecken dachte er daran zurück, wie es ihm ergangen war, bis Norer ihn endlich aus der Falle befreit hatte.

Die Tiere ordnete n sich und bildeten erneut zwei Zangen, die sich mehr und mehr zu den Seiten hin ausbreiteten, bis sie etwa zwanzig Meter lang und drei Meter breit waren. Und wieder stand der Ilt zwischen ihnen.

Ihm war klar, daß die Insekten ihn erneut angreifen und buchstäblich in die Zange nehmen würden.... .

Um sich ein wenig Luft zu verschaffen, griff er sie telekinetisch an. Es gelang ihm, sie etwa hundert Meter weit zurückzutreiben. Nachdem sie ihn nicht mehr umgaben, funktionierten seine parapsychischen Sinne wieder,

und er konnte sich auf diese Weise ein wenig Ruhe verschaffen.

Doch nicht lange! Schon bald ordnete sich die Streitmacht der Insekten wieder, als sei irgendwo ein Dirigent vorhanden, der ihr Befehle erteilte. Und wieder bildete sich eine Zange. Dieses Mal aber wurde sie größer und bedrohlicher. Aus großer Höhe mochte es aussehen, als ob ein mächtiger Skorpion entstehe, der sich Gucky als Angriffsziel ausgesucht hatte.

Beunruhigt blickte der Ilt sich um. Wo waren die Zeiffelder? Näherten sie sich ihm, so daß er ihnen ausweichen mußte?

Die einfachste Lösung wäre gewesen, auf die Insekten zu schießen und sie mit Feuer zu vertreiben. Doch genau das kam unter den gegebenen Umständen nicht in Frage. Eine solche Lösung hätte die Dinge verändert die Chronauten und Icho Tolot aufmerksam gemacht, möglicherweise zu anderen Handlungen veranlaßt und so ein Zeitparadoxon verursacht.

Langsam rückte die Zange auf ihn zu, und Gucky griff zur Waffe. Er überlegte, ob er die Insekten paralysieren sollte, verwarf diesen Gedanken jedoch schließlich ebenfalls. Berge von herumliegenden Insekten hätten die Chronauten mit Sicherheit irritiert und die Zeiträume ebenfalls verändert.

Ihm blieb keine andere Wahl. Er mußte verschwinden, um den Insekten auf diese Weise auszuweichen. Wenn er sich nicht mehr an der gleichen Stelle befand, konnten sie ihn nicht mehr jagen und einkesseln, sondern würden weiterziehen.

Er blickte in die Runde, und dabei wurde ihm abwechselnd heiß und kalt: Die Zahl kleiner vagabundierender Zeitfelder war größer geworden. Einige von ihnen schienen sich zu meh-

rerend ganz kleinen aufgesplittet zu haben.

Sorgfältig suchte er sich eine Stelle aus, die etwa dreihundert Meter von ihm entfernt war und an der ihm keine Gefahr zu drohen schien. Nachdem Gucky sie einige Minuten lang beobachtet hatte, teleportierte er dorthin. Kaum hatte er sie erreicht, als er sich mehrmals um sich selbst drehte, um seine Umgebung zu prüfen.

Keines der gefährlichen Zeitfelder schien in seiner Nähe zu sein. Nirgendwo waren Pflanzen oder Tiere zu gehen, die erkennbar einem anderen Zeitablauf unterworfen waren.

Mußten die Zeitfelder aber immer den Boden berühren?

Unwillkürlich zog er den Kopf ein, da ihm bewußt wurde, daß ein Zeitfeld direkt über ihm schweben konnte, ohne daß er eine Möglichkeit hatte, es zu erkennen.

Laß dich nicht verrückt machen! ermahnte er sich. Dabei spähte er zu der Stelle hinüber, von der ihn die Insekten vertrieben hatten.

Ein breites Band zog sich über den Hügel hinweg, wo die Tiere alle Pflanzen aufgefressen hatten. Sie zogen weiter. Ihre Zangenformation hatte sich aufgelöst, da ihr unbekannter Dirigent nicht auf den Gedanken gekommen war, auf die Rückkehr der vermeintlich leichten Beute zu warten.

Gucky war müde und hätte gern ein wenig geschlafen, doch er wagte nicht, die Augen zu schließen und die Zeitfelder unbeachtet zu lassen. So wartete er ab, bis er sicher war, daß die gefräßigen Insektenheere den Hügel verlassen hatten, und kehrte danach mit einem Teleportersprung dorthin zurück.

Als erstes überprüfte er seine Umgebung. Erleichtert stellte er fest, daß die

wandernden Zeitfelder sich nicht mehr in bedrohlicher Nähe befanden, sondern sich langsam, aber stetig von ihm entfernten. Andere fanden sich wieder zu größeren zusammen, wenn er es richtig erfaßte.

Zu seiner weiteren Beruhigung versuchte der Syntron seines SERUNS beizutragen, der Berechnungen angestellt hatte und aufgrund der Resultate voraussagte, daß die Gefahr durch die Zeitfelder sich bis auf ein geringes Restrisiko verringert hatte.

»Dabei ist allerdings ein großer Unsicherheitsfaktor zu berücksichtigen«, schloß die Syntronik ihren Bericht, »da nicht bekannt ist, was die Zeitfelder verursacht und was sie steuert. Aus den bisher beobachteten Bewegungen läßt sich das Programm der Steuerung nicht errechnen.«

»Also sind wir genauso klug wie zuvor«, seufzte der Ilt, der sein Funkgerät abgeschaltet hatte, damit seine Worte nicht angestrahlt und von irgend jemandem aufgefangen wurden.

Er war keineswegs beruhigt, und er wurde ungeduldig. Das Warten zerrte an seinen Nerven. Je mehr sich die Zeit hinzog, desto unruhiger wurde er.

In einer derartigen Situation hatte er sich nie zuvor befunden, und sie behagte ihm vor allem deswegen nicht, weil er zur Passivität verurteilt war. Er konnte nicht aktiv in das Geschehen eingreifen, um es nach seinem Willen und seiner Verantwortlichkeit zu lenken.

Der Ilt konnte nur abwarten, bis die Chronauten endlich erschienen und die Zeitschleife sich schloß, in die er durch Norer geraten war.

Die Anspannung ermüdete ihn, und die Lider wurden ihm schwer, bis er der Müdigkeit schließlich nachgab, um sie wenigstens für einige Sekunden zu

schließen. Doch schon bald fuhr er wieder hoch und machte sich Vorwürfe, weil er sich schwach gezeigt hatte.

»Noch einmal darf mir das nicht passieren«, sagte er zu seinem Syntron. »Und wenn doch, will ich sofort geweckt werden!«

»Du kannst dich auf mich verlassen«, antwortete der Pikosyn seines SERUNS.

Einige Stunden verstrichen, bis endlich eine kleine Gruppe von Chronauten auftauchte, der auch er und der Haluter angehörten. Nun trug sich alles so zu, wie er es erlebt hatte.

Gucky beobachtete aus der Ferne, wie Icho Tolot überrumpelt und gefangen genommen wurde, wie Ullan Genn erschossen wurde und wie er mit den Robotern teleportierte. Danach hieß es erneut warten, denn beinahe fünfzig Stunden vergingen, bis er zurückkehrte, um die nächsten Roboter wegzubringen. Als er danach abermals teleportierte, wußte er, daß er bereits nach zehn Stunden wieder zur Stelle sein würde.

Er wartete, und da er sich in seinem SERUN sicher fühlte, schlief er immer wieder einmal für ein paar Sekunden. -Sobald der Syntron ihn weckte, überprüfte er seine Umgebung, um nicht von wandernden Zeitfeldern erfaßt zu werden.

Und irgendwann schreckte, er hoch und war für einen Moment unvorsichtig mit seinen Gedanken. Der Zeittaucher KIRLANDOR V war noch da, aber niemand hielt sich in seiner Nähe auf.

Keine Shuken, keine Rawwen. Niemand.

Es war der Augenblick, in dem der andere, jüngere Gucky die Gedanken eines anderen Ilts zu empfangen glaubte.

Jetzt wußte er, daß er die Gedanken

seines eigenen Zeitdoppelgängers empfangen hatte.

Er verschloß sich sofort wieder und kapselte sich ab, damit kein einziger weiterer Gedanke nach draußen dringen konnte.

Dann wartete er, bis der jüngere Gucky zum Landeplatz teleportierte und in die Ebene der müden Krieger geriet, wo er sich in der Zeitfalle fing.

Damit war die Gefahr gebannt, daß er sich selbst begegnete. Als nächstes mußte er Icho Tolot finden!

Gucky streckte seine telepathischen Fühler wieder aus. Es dauerte nicht lange, bis er auf die Gedanken des Freundes stieß, Schon die ersten Impulse machten deutlich, daß er sich in einer äußerst unangenehmen Lage befand.

Gucky wollte teleportieren, erinnerte sich jedoch rechtzeitig daran, daß es noch zu früh dafür war. Erst mußte der andere Ilt mit Norer verschwunden sein. Vorher durfte er nicht aktiv werden.

Gern hätte er dem Freund eine Botschaft geschickt, um ihn wissen zu lassen, daß er ihm bald zu Hilfe eilen würde, doch er hatte keine Möglichkeit dazu. Gerro Avva hatte dem Haluter den Kampfanzug und seine gesamte Ausrüstung abgenommen, so daß Icho Tolot nicht einmal mehr über ein Funkgerät verfügte.

Voller Ungeduld wartete der Ilt ab, bis der andere Gucky endlich zum Zeittaucher teleportierte und dort in das Feld Müder Zeit geriet.

Dann aber ging alles viel schneller als erwartet. Während er geglaubt hatte, für eine kleine Ewigkeit in dem Zeitfeld gefangen zu sein, vergingen tatsächlich in der Realzeit nicht einmal eineinhalb Minuten.

Ein nebelhafter Fleck tauchte neben

dem Zeittaucher auf. Kurz darauf verschwanden er und der andere Gucky.

Keine zwei Sekunden später teleportierte der Ilt in die Nähe seines Freundes Icho Tolot. Dieser befand sich noch immer in einer bedauernswerten Situation.

Gerro Avva hatte die an seinem Körper befestigte Bombe mit Hilfe einer Fernsteuerung deaktiviert. Aus dem Zeittaucher hatte er einen Fesselfeldgenerator mitgenommen und Icho Tolot damit richtiggehend angebunden.

Der Shuuke hatte sich mit tragbaren Fluggeräten vom Zeittaucher entfernt und Icho Tolot dabei mitgeschleppt. Dann aber hatte er, ihn allein gelassen, wohl um einige Dinge zu erledigen, bei denen er nicht unnötig behindert werden wollte. Der Fesselfeldgenerator schwebte in einer Höhe von etwa hundert Metern über dem Boden, unerreichbar für Icho Tolot, und das Fesselfeld hielt den Haluter nach wie vor fest.

Icho Tolot stand auf einer kleinen Lichtung, die von hohen Bäumen umgeben war. Annähernd zwanzig mit seltsamen Rüstungen versehene Rawwen umgaben ihn. Wie eine Mauer standen sie vor einem Tunneleingang.

Ihre Gedanken verrieten, daß sie bei einer Horde von Zeitlosen Tronium-Azint konfisziert hatten. Sie wollten die edlen Schwingquarze mitnehmen und befürchteten nun, daß der Haluter sie daran hindern wollte. Im Tunnel lagen die Leichen der Zeitlosen, denen sie das Tronium-Azint abgenommen hatten.

Ihre Rüstungen bestanden teilweise aus Metall, teilweise aus hochwertigen Kunststoffen, und sie hüllten sie derart ein, daß sie nach ihrem äußeren Bild nicht als Rawwen zu erkennen waren, sondern monströsen Gestalten aus einem Alpträum glichen.

Sie trugen Rüstungen, die sie in ihren

Gedanken Masken nannten, weil sich mit ihnen verschiedene optische Effekte erzielen ließen. So sahen einige aus, als ob sie Abkömmlinge von Vögeln seien. Zwischen ihren Schulterblättern schossen Blitze hervor, die jedoch nur im ersten Moment Wirkung bei dem Ilt erzielten. Danach erkannte er, daß es sich lediglich um Blendwerk handelte, mit dem Gegner erschreckt und beeindruckt werden sollten.

Ebenso war es mit den holographischen Projektionen, die eine humanoide Maske über sich selbst erzeugte und in denen es so aussah, als würden Gucky und der Haluter von schärfen Messern zerfleischt.

Ein, weiterer Rawwe trug eine Maske mit einem Helm, an dem Lichtschleudern angebracht waren. Sie konnten fokussiertes Licht gegen einen Feind abstrahlen und diesem dabei schwerste Brandwunden zufügen.

Ebenso bizarr wie die Masken sahen die Waffen in den Händen der Zeitsoldaten aus. Es waren überwiegend Energiestrahler, die jedoch mit allerlei Beiwerk versehen worden waren, um ihr Aussehen bedrohlicher erscheinen zu lassen.

Noch immer trug der Haluter die Stahlklammern und die Bombe am Körper. Zusammen mit dem Fesselfeld machten sie ihn nahezu wehrlos, doch das erkannten die echsenähnlichen Rawwen nicht.

Der Ilt hielt sich nicht lange auf, sondern teleportierte zum Fesselfeldgenerator und schaltete ihn kurzerhand aus. Dann ließ er sich bis zu Icho Tolot hinabfallen und löste die Bombe telekinetisch ab, nachdem er sich davon überzeugt hatte, daß sie nicht aktiviert war. Anschließend sprengte er die Fesseln.

Während der ganzen Zeit beachtete

er die Rawwen nicht. Die Echsenähnlichen beobachteten ihn ebenso erstaunt wie hilflos.

Gucky esperte ihre Gedanken und erkannte, daß sie sich lediglich Sorgen um das Tronium-Azint machten. Für sie war der Verlust der Schwingquarze gleichbedeutend mit dem Verlust ihres Lebens. Schlimmer aber als der Tod wäre für sie der Ehrverlust gewesen. Das gerade sichergestellte Tronium-Azint wieder herzugeben kam für sie nicht in Frage. Die Rawwen waren bereit, selbst dann darum, zu kämpfen, wenn sie nicht die geringste Aussicht auf Erfolg hatten.

Solange sie jedoch noch nicht wußten, ob es den beiden in ihren Augen exotischen Gestalten überhaupt um die Schwingquarze ging, zögerten sie noch, sie direkt anzugreifen.

Die Rawwen waren Einsatzkräfte des Herrn der Zeiten.

Sie nannten sich »Robustiores«, und sie wußten auch, daß dies »Männer aus dem Holz des Eisenbaums« heißen sollte. Gucky wunderte sich über den merkwürdigen Namen, einen Bezug konnte er aber nicht herstellen.

Es waren Zeitsoldaten aus Kinoaras, harte und gnadenlose Kämpfer, Typen, die den Kampf suchten, niemals Kompromisse eingingen, die sich stets an der Stelle in die Schlacht warfen, an der es am wildesten und gefährlichsten zuging, und denen Friedenszeiten ein Greuel war.

»Versucht es gar nicht erst, uns aufzuhalten!« rief der Ilt ihnen zu. »Von mir aus steckt euch das Tronium-Azint, sonstwohin. Macht damit, was ihr wollt! Uns interessiert es nicht.«

Die Rawwen glaubten ihm nicht. Argwöhnisch beobachteten sie jeden ihrer Schritte. Der geringste Anlaß würde genügen, um ihren Angriff aus

zulösen. Daß irgend jemand kein Tronium-Azint erbeuten wollte, konnten sie sich nicht vorstellen.

»Also, verpfeift euch, Leute!« empfahl Gucky den Robustiores.

Er legte eine Hand auf den Arm des Haluters und teleportierte mit ihm einige hundert Meter weiter bis in eine Schlucht, in der sie in Sicherheit waren.

»Du hättest ruhig schon früher kommen können, Kleiner«, mahnte Icho Tolot.

»Ich ging davon aus, daß ein so großer und kräftiger Bursche wie du sich auch mal allein helfen kann. Wenigstens einmal!« konterte der Ilt. »Ich kann schließlich nicht immer auf dich aufpassen.!«

Icho Tolot lachte dröhrend. Er akzeptierte den Scherz seines Freundes. Zugleich erfaßte er, daß der Ilt keine Möglichkeit gehabt hatte, ihn früher aus seiner mißlichen Lage zu befreien. Doch sein Lachen verklang rasch.

»Sie haben mich hilflos gemacht!« rief er. »Ausgerechnet mich! Und noch dazu mit solch primitiven Mitteln! «

Er ließ sich auf seine Laufarme hin abfallen und schoß aus dem Stand heraus los. Mit mächtigen Sätzen durchquerte er die Schlucht, und dann prallte er mit einem Felsen zusammen. Er stürmte mit dem kegelförmigen Kopf voran in dem riesigen Gesteinsbrocken hinein und zertrümmerte ihn!

In Bruchteilen von Sekunden hatte er die Molekularstruktur seines Körpers geändert. Der Haluter war von einem Wesen aus Fleisch und Blut zu einem Koloß geworden, der hart und widerstandsfähig wie Terkonitstahl war.

Der Felsen zerplatzte, zahlreiche Steinssplitter flogen durch die Luft.

Das reichte bereits, um den Haluter

zu beruhigen. Nachdem er sich auf diese Weise Luft gemacht hatte, verrauchte sein Zorn, und er kehrte zu dem Ilt zurück.

Der schwarze Riese blieb vor ihm stehen, beugte sich zu ihm herab und stützte dabei sich mit zwei Händen seiner Laufarme auf den Oberschenkeln ab.

»Also, was ist los?« fragte er möglichst leise.

»Diese Horde waren keine Zeitlosen, die Tronium-Azint gefunden - hatten und mitnehmen wollten«, berichtete sein kleiner Freund. »Es waren Rawwen, die im Dienste Torrics stehen. Für den Herrn der Zeiten, wollten sie die Schwingquarze in Sicherheit bringen. Dafür haben sie getötet.«

»Torric!« schnaufte der Haluter. »Jene Macht also, die möglicherweise am ehesten etwas über Jii'Never und ihren Aufenthaltsort weiß.«

»Genau das wollte ich damit sagen.«

»Und - was noch?« -

Gucky entblößte seinen Nagezahn. Icho Tolot schien Gedanken lesen zu können, denn er erfaßte, daß er ihm noch nicht alles erzählt hatte.

»Da ist in der Tat etwas«, bestätigte er. »Diese Horde von Robustiores - so nennen sich die Kerle - stehen nicht nur im Dienste des Herrn der Zeiten, sondern sehen sich nach seinem Willen auch als Beschützer, Bewahrer und Sucher der Tronium-Azint-Königin an.«

Icho Tolot richtete sich auf und entfernte sich einige Schritte, um sich dann gegen einen Felsen zu lehnen, der etwa so hoch wie er groß war.

»Wie können sie jemanden beschützen, den sie erst noch suchen müssen?«

»Ich habe keine Ahnung. Ich kann nur das wiedergeben, was ich, in ihren militärisch versauten Gehirnen gefunden habe! «

»Könnte es sich dabei um Jii'Never handeln?« fragte der Haluter.

»Ich weiß es nicht«, antwortete Gucky. »Das haben mir ihre Gedanken leider nicht verraten.«

Icho Tolot ließ sich auf den Boden sinken und streckte die Beine von sich. Auch jetzt noch überragte er den Ilt deutlich.

Er nahm einen faustgroßen Stein in die Hand, schob ihn sich zwischen die kegelförmigen Zähne, zermalmte ihn und schluckte die Bruchstücke hinunter. Aufgrund seines besonderen Metabolismus war er in der Lage, das Material in seinem Magen molekular umzuformen, so daß er sogar einem Stein die Energie entnehmen, und seinem Stoffwechsel zuführen konnte.

Mit blitzschnellem Zugriff fing er eine Spinne, die in einem Felsspalt versteckt gewesen war. Sie war erheblich größer als der Stein. Er hob sie an einem Bein hoch und ließ sie zwischen seine Zähne fallen, wo ihr Leben abrupt endete.

Danach gab er einen Laut des Wohlbehagens von sich und wischte sich mit dem Handrücken über die schwarzen Lippen. Seine drei Augen funkelten rot im Licht der Sonne.

»Ergibt sich daraus nicht, daß wir uns mit Torric in Verbindung setzen sollten?« Der Haluter verschränkte das obere Armpaar vor der Brust und blickte Gucky breit lächelnd an.

\*

### Tolkelig!

Wie vom Blitz getroffen zuckte Gucky zusammen. Mit allem möglichen hatte er gerechnet, nur nicht damit, daß sich Norer noch einmal meldete.

Doch der Zeitgänger tat es tatsächlich!

Seine Gedanken drangen bis in das Bewußtsein des Ilts vor. Als dieser sich umdrehte, sah er seinen Führer durch die Zeiten als verwaschenen Nebel vor sich.

»Was ist das?« fragte Icho Tolot überrascht. »Etwa jenes Wesen, von dem du mir erzählt hast?«

»Norer«, antwortete der Ilt und sprach dabei so laut, daß der Haluter ihn verstehen konnte.

Der vierarmige Freund konnte den Zeitgänger sehen, doch er konnte seine telepathischen Botschaften nicht verstehen. Und Norer war anscheinend nicht bereit dazu, ihm etwas direkt mitzuteilen. Nisel hatte sich damals mit Perry Rhodan verständigen können, wie die beiden Aktivatorträger wußten.

Aber sie konnten Norer nicht zwingen. Also war Tolot darauf angewiesen, daß Gucky ihm berichtete, um was es ging.

»Du bist gekommen, weil du gehofft hast, daß ich am Boden zerstört bin«, warf der Ilt Norer vor. »Du wolltest dich mal wieder am Leiden anderer weiden.«

»Voll daneben!« rief der Zeitgänger und glitt zwischen den bizarren Metallgebilden hin und her, die auch hier große Teile der Landschaft bestimmten. Ich war in Sorge um dich und wollte dir helfen.«

»Das kannst du! « Der Ilt hakte sofort ein. »Du, kannst uns dabei behilflich sein, diesen Torric zu finden. Wir müssen Kontakt mit ihm aufnehmen.«

»Ich habe schon gelegentlich von Torric gehört«, erklärte der Zeitgänger. »Es soll eine ganz pykelige Persönlichkeit sein.«

»So recht nach deinem Geschmack!«

»Du übertreibst! Gut, ich habe einige Male zugesehen, wenn Schreckliches passiert ist. Na und? Wer interessiert

sich nicht für aufregende Geschichten?  
Aber das muß ja nicht immer so sein.«

»Verhilf uns zu einem Kontakt zu Torric!«  
forderte Gucky.

»Dagegen ist ja grundsätzlich nichts einzuwenden«, seufzte Norer, »doch ist die ganze Geschichte kritisch.«

»Warum?«

»Diese Frage enttäuscht mich, mein Freund! Immerhin wollt ihr in das Zeitfeld Kinogras gehen, das von Torric beherrscht wird, und von dem hört man ja so allerlei!«

»Wärst du schon einmal in seiner Nähe?  
Hast du beobachtet, was dort geschieht?«

Norer wand sich. Seine Gestalt schwankte hin und her, so daß es schien, als wollte er sich in seine Welt der Zeitbahnen zurückziehen.

»Ich kann dir beschreiben, wo Torric ist«, sagte er nach einiger Zeit und wischte einer direkten Antwort dabei aus. »Damit mußt du dich zufriedengeben.«

»Ich finde es schon mal unheimlich tolklig, daß du überhaupt wiedergekommen bist«, lobte der Ilt den Zeitgänger. »Das war ein wahrer Freundschaftsdienst. Also bin ich mit allem zufrieden, was uns zu Torric führt.«

Norer konnte sich zeitlich verändern, jedoch nicht räumlich. Daher konnte er Gucky und Icho Tolot nicht nach Kinoaras und direkt zum Herrn der Zeiten führen. Er wäre jedoch in der Lage gewesen, die Zeitspur des Ilts zu verlassen und auf diejenige Torrics überzuwechseln. Auf diese Weise hätte er dann den Ortswechsel vollziehen können.

Doch das wollte er nicht. Er war auch nicht bereit, Gucky und den Haluter mit auf eine Zeitspur zu nehmen und sie so zu Torric zu bringen. Er beschrieb dem Ilt, wo das Land Kinoaras war und wie es dort aussah. Danach trennten sie

noch etwa 200 Kilometer von ihrem Ziel.

Bei Torrics Turbozeit-Reich Kinoaras handelte es sich um ein großes Gebiet, das direkt an ein Meer grenzte und auf einer Landzunge lag, die annähernd 150 Kilometer lang und 40 Kilometer breit war. Das Turbozeitfeld war nach den Worten des Zeitgängers in eine Schicht aus Schmiegezeit gehüllt, die optische Verzerrungen hervorrief und einige Tücken in sich barg, so daß es ratsam war, ihr vorsichtig zu begegnen. Aber so konnte man das Reich leicht ausmachen.

Nachdem Norer diese Hinweise gegeben hatte, verabschiedete er sich mit der Behauptung, er könne sich nicht länger in dieser für ihn gefährlichen Grenzzeit aufhalten. Seine Worte klangen nicht so recht überzeugend für den Ilt. Doch Norer zog sich zurück.

Der Nebel verschwand, als habe das wärmende Sonnenlicht ihn aufgelöst. Gucky hatte nun Zeit, Icho Tolot das Gespräch mit dem Zeitgänger ausführlich zu schildern. Der Haluter war neugierig und wollte alles wissen, was mit Norer zusammenhing.

Als der Ilt seinen Bericht beendet hatte, beschlossen die beiden Freunde, ins Land Kinoaras zu teleportieren, um möglichst schnell dorthin zu gelangen. Außerdem konnten sie auf diese Weise alle Sperren und Fallen elegant und risikolos umgehen, setzten sich allerdings der Gefahr aus, in einem Feld veränderter Zeit zu landen.

Doch wo genau war das Land Kinoaras? Stimmten die Hinweise, die Norer ihnen gegeben hatte? War er als Zeitgänger überhaupt in der Lage, ihnen eine geographisch richtige Beschreibung zu geben, oder konnte er sich nur an der Zeit orientieren? Sie mußten sich einfach auf ihn verlassen.

Gucky legte dem Freund eine Hand auf den Arm und teleportierte mit ihm weg. Bruchteile von Sekunden darauf, befanden sie sich auf den Hängen einer Bergkette, die sich als annähernd 3000 Meter hoher Riegel vor die Halbinsel mit dem Reich Kinoaras schob. Aus der Deckung von dicht an dicht wachsenden Bäumen heraus blickten sie auf die Halbinsel hinab, die an dieser Stelle nur etwa fünf Kilometer breit war, so daß sie die See auf beiden Seiten sehen konnten.

Eine sanft gewundene Straße führte aus einer Schlucht heraus zu einer Mauer und einem Tor, dem sich Dutzende von Schleusen anschlossen. Wer hier eindringen wollte und nicht über Fluggeräte verfügte, mußte dieses Tor wohl oder übel passieren und sich dann durch die verschiedenen Schleusenkammern quälen, die in ihrer Gesamtheit ein geschickt angelegtes Verteidigungssystem darstellten.

Am Horizont erhoben sich zahlreiche Gebäude unterschiedlicher Höhe und Architektur. Einige waren bizarr wie die Metallbögen auf den weiten Ebenen des Planeten, andere hatten eine schlicht quadratische Form oder waren in der Art sechseitiger Pyramiden errichtet worden.

Vor der Mauer flimmerte die Luft in eigenartiger Weise und ließ Bäume und Bauten leicht verzerrt erscheinen.

»Das ist die Schicht aus Schmiegezeit«, erkannte die Ilt. »Die trennende Zone zwischen unserer Normalzeit und der Turbozeit in Kinoaras. Sie sorgt für die Verzerrungen.«

Erneut legte er dem Freund die Hand auf den Arm und teleportierte mit ihm. Er sprang tief ins Land Kinoaras hinein, so daß die Mauer mit dem Tor kilometerweit hinter ihnen lag, als sie ihr erstes Ziel erreichten. Sie materiali-

sierten zwischen einigen Felsbrocken, die sich zu einer natürlichen Pyramide auftürmten.

Kaum waren sie angekommen, als sich ein geierartiger Vogel auf sie herabstürzte und angriff. Mit seinem scharfen und gefährlich gekrümmten Schnabel versuchte er, Gucky zu verletzen.

»Ich bin klein, aber für dich immer noch zu groß, um von dir gefressen zu werden!« rief der Ilt und drückte den Raubvogel telekinetisch von sich weg.

Das Tier schrie schrill auf, flatterte in die Höhe und attackierte ihn erneut. Ein zweiter Vogel von der gleichen Art kam hinzu.

»Könnt ihr euch kein anderes Opfer aussuchen?« beschwerte sich Gucky und warf beide Tiere telekinetisch zurück. »Ich bin nicht verdaulich für euch. Außerdem hat mich so ein Biest von eurer Sorte schon einmal abgelenkt, und dann wurde es brandgefährlich für mich. Also verschwindet lieber, bevor ich richtig böse werde!«

Es schien, als hätten die Raubvögel ihn verstanden, denn nun stürzten sie sich auf den Haluter. Mit eng an den Körper gepreßten Schwingen ließen sie sich auf ihn herabfallen.

»Gebratene Tauben wären mir lieber«, sagte der dunkelhäutige Riese und öffnete seinen Mund.

Im nächsten Moment verschwand einer der beiden Vögel zwischen den mächtigen Kegelreihen seiner Zähne. Tolot schloß den Mund und schluckte. Danach öffnete er ihn wieder und wartete auf den Angriff des zweiten Vogels. Doch der kam nicht. Das geierartige her erkannte die Gefahr und strich schweigend ab.

»Du bist verfressen«, warf Gucky dem Freund vor.

»Was hast du in den vergangenen Ta

gen eigentlich zu dir genommen?« fragte der Haluter.

»Ein paar Wurzeln und Früchte«, erwiderte der Ilt. »Ich hatte keine Lust mehr auf die Konzentrate. Auf jeden Fall nichts, was mich wirklich satt gemacht hätte. «

Ein sonnenheller Energiestrahl zuckte über sie hinweg und schlug krachend in einen der Felsen. Glühende Trümmerstücke und verflüssigte Glut spritzten heraus. Laut brülend und mit Spezialgeräten lärmend, kamen zwischen den Felsen einige der abenteuerlich gestalteten Zeitsoldaten Torrics hervor. Sie trugen die bekannten Masken, die ihnen ein ebenso bedrohliches wie bizarres Aussehen verliehen.

In ihren Händen hielten sie Energiestrahlwaffen, und ihre Gedanken verrieten, daß sie entschlossen waren, die Waffen zum Töten einzusetzen.

Gucky handelte blitzschnell. Zutiefst erschrocken über die klare Tötungsabsicht der Angreifer, die er aus ihren Gedanken entnehmen konnte, sprang er Icho Tolot an, klammerte sich an sein Bein und teleportierte mit dem schwarzen Riesen.

## 6.

Torric behauptet, Hinweise darauf zu haben, daß Jii'Never in einem Gefängnis lebt. Er will sie daraus befreien. Nichts scheint ihm wichtiger zu sein. Unendlich viel hat er dafür geopfert. „Doch welcher Art ist das Gefängnis? Was versteht er darunter?

Nachdem er etwa 200 Jahre vergeblich gesucht hat, glaubt er, nun endlich Indizien dafür zu haben, daß sie auf der Insel der Paradoxzeit gefangen ist. Dorthin bereitet er eine weitere Expe-

dition vor, von der er hofft, daß sie die letzte ist, die er unternehmen muß.

Ein weiteres, äußerst hoch zu bewertendes Ziel. Torrics ist, den Zeitgeber zu finden und zu entschärfen, der für die unmöglichen Zeitabläufe auf Curayo verantwortlich ist. Er hält es für möglich, daß es sich dabei um eine Bombe oder etwas in dieser Art handelt. Daß es das Tronium-Azint allein ist, das veränderliche Zeitfelder schafft, hält es für ausgeschlossen.

Den Zeitgeber aufzuspüren ist Torric deshalb so wichtig, weil es viel leichter sein wird, Jii'Never zu finden, wenn es die vielen Zeitfelder nicht mehr gibt.

Aus den Schriften Risson Essirs aus dem Volk der Shuken, des engsten Vertrauten Torrics.

\*

Risson Essir arbeitete in seinem Büro, das sich im obersten Stockwerk des größten Gebäudes von Kinoaras befand. Von hier aus reichte der Blick weit über die Häuseransammlung auf dem höchsten Punkt der Halbinsel.

Sie ließ den Eindruck aufkommen daß es sich um eine Stadt handelte doch das war sie in den Augen von Risson Essir nicht. Eine Stadt war ein lebendes Gebilde, erfüllt von den Impulsen ihrer Bewohner, und gerade das war diese Ansammlung von Gebäuden nicht.

Die wenigsten Gebäude waren bewohnt. Alles in allem etwas mehr als 5000 Soldaten mit Vertretern aus exakt 87 Völkern der Galaxis Puydor reichten nicht aus, um dieses Relikt aus einer längst vergangenen Zeit zu einer wirklichen Stadt werden zu lassen, zumal es oft kaum Kontakte zwischen den Vertretern der verschiedenen Völker gab. Dazu kamen noch einige tausend an

dere intelligente Wesen, die für die Verwaltung oder Verpflegung zuständig waren.

Als die alarmierende Nachricht eintraf, handelte Risson Essir sofort. Er schaltete zu Torric durch, und das seltsame kreisförmige Symbol erschien auf dem Monitor vor ihm, das eine Uhr darstellen sollte - nur hatte er in ganz Puydor noch nie so eine Uhr gesehen.

»Warum störst du mich?« fragte eine wohlbekannte Stimme.

»Zwei Fremde sind auf ungeklärte Weise in das Gebiet von Kinoaras eingedrungen«, berichtete der Vertraute Torrics. »Unsere Soldaten haben sie angegriffen, konnten sie jedoch nicht vernichten. Die Fremden sind geflüchtet, und zur Zeit ist nicht bekannt, wo sie sich aufhalten.«

»Wir schlagen mit allen Kräften zurück«, befahl der Herr der Zeiten. Seine Stimme klang laut und klar aus den Lautsprechern. »Mobilisiere alle Soldaten. Sie müssen die Fremden finden.«

»Und dann?«

»Was für eine Frage, Risson Essir! Wirst du alt? Die Fremden sind auf der Stelle zu töten! Wer weiß, mit welchen Tricks sie arbeiten. Wir können nicht dulden, daß sie bis hierher vordringen.«

»Ich habe verstanden, Herr. Die Fremden werden getötet.«

Das Symbol erlosch, doch der Vertraute des Herrn der Zeiten gab den Befehl noch nicht weiter. Er saß nachdenklich vor den Geräten. Sein rüsselartiger Hals mit den Wahrnehmungsorganen an seinem Ende schwankte leicht hin und her, als würde er von einem Luftzug bewegt.

Ein verwegener Gedanke war ihm überraschend gekommen und beschäftigte ihn so sehr, daß er die beiden Fremden vorübergehend vergaß.

Er glaubte zu wissen, wer Torric war! Oder besser - was Torric war.

Konnte ein lebendes, denkendes und fühlendes Wesen 200 Jahre lang vergeblich nach jemandem suchen, völlig isoliert von anderen leben und höchstens mal per Funk mit anderen reden, ohne dabei den Verstand zu verlieren?

So etwas war nach seinen Begriffen kaum vorstellbar.

Auch Shuken waren nicht gerade gesellige Wesen. Viele von ihnen waren eigenbrötlerisch und mieden Kontakte, wo es ihnen möglich war. Keiner von ihnen aber würde eine Isolation ertragen, die 200 Jahre lang andauerte!

Risson Essir erhob sich mit schlängeligen Bewegungen. Dann gab er den Befehl weiter, den Torric ihm erteilt hatte. »Tötet die beiden Fremden!«

Doch seine Gedanken waren bei Torric. Es gab nur eine einzige logische Antwort auf die Frage nach seiner Identität.

Torric mußte ein Roboter sein!

Nur so war die Beharrlichkeit zu erklären, mit der Torric nach Jii'Never suchte. Ihm - dem Roboter - war der Befehl einprogrammiert worden, sie zu finden, und dieser Befehl blieb so lange wirksam, bis er ihn erfolgreich ausgeführt hatte.

Risson Essir war wie erschlagen von dieser Erkenntnis, die ihn bis ins Innerste aufwühlte.

Er war der engste Vertraute eines Roboters, und er war auch noch stolz darauf!

Was waren seine geheimen Aufzeichnungen unter diesen Umständen noch wert? Stimmte ihr Inhalt noch?

\*

Sie rematerialisierten im Rücken der Angreifer, kaum zweihundert Meter

von der Stelle entfernt, an der sie angegriffen worden waren.

Gucky ließ das Bein des Haluters los, und Icho Tolot rannte ein Stück zur Seite, bis er in der Deckung einer einzelnen Felssäule stand, die sich etwa zwanzig Meter hoch erhob. Der Ilt blieb, wo er war, und blickte zu den Soldaten hinüber, die blindlings dorthin feuerten, wo sie ihre Opfer vermuteten.

»Sie haben noch immer nicht gemerkt, daß wir weg sind«, stellte er fest. »Die haben eine ganz schön lange Leitung.«

In diesem Moment krachte es hoch über ihm, und ein Geschoß raste auf ihn herab. Der SERUN reagierte im Bruchteil einer Sekunde und baute einen Defensivschirm auf. Unmittelbar darauf explodierte das Geschoß direkt neben dem Ilt.

Gucky fuhr zurück und blickte nach oben. Er sah, daß auf der Spitze des Felsturms ein Soldat stand, der sich in die Maske eines Wesens gezwängt hatte, das große Ähnlichkeit mit einer Heuschrecke hatte.

Der Krieger Torrics zielte erneut auf ihn. Gucky wand ihm telekinetisch die Waffe aus der Hand und ließ sie irgendwo hinter der Felssäule herabfallen, dann hob er den Soldaten an. Langsam ließ er ihn zur Seite schweben, bis er nicht mehr gewachsenen Felsen, sondern nur noch etwa zwanzig Meter Luft unter sich hatte.

Der Soldat schlug mit Armen und Beinen um sich in der vergeblichen Hoffnung, irgendwo Halt zu finden; dabei schrie er aus Leibeskräften. Er war so laut, daß die anderen auf ihn aufmerksam wurden.

»Laß ihn endlich fallen! « brüllte Icho Tolot. »Oder willst du, daß er uns mit

seinem Geschrei alle anderen auf den Leib hetzt?«

Gucky gab den Soldaten frei und fing ihn erst knapp über dem Boden wieder ab, um ihn dann sanft abzusetzen. Dann aber verbog er ihm die metallenen Arme, die Beine und die langen Antennenfühler seiner Maske und verknotete sie miteinander. Auf diese Weise fesselte er den Kämpfer und machte ihn vollkommen hilflos.

»Unter dem ganzen Blech steckt ein Rawwe«, berichtete er, winkte dem Besiegten zu und ging zu Icho Tolot. »Und er hat ein Problem. Er müßte dringend mal wohin, aber er kommt nicht raus aus dem Blechhaufen!«

Von mehreren Seiten näherten sich mit tragbaren Fluggeräten ausgerüstete Soldaten, die unterschiedliche Masken trugen.

Einige feuerten auf den Haluter und den Ilt; so blieb Gucky nichts anderes übrig, als erneut mit dem Freund zu teleportieren.

Im Schatten eines hohen Hauses rematerialisierten sie, und der Ilt esperte sofort die nächste Umgebung, um auf telepathischem Wege nach Gegnern zu suchen. Er fand einige Shuken und die Vertreter anderer Völker, die sich in einem anderen Haus aufhielten, sie, je doch noch nicht bemerkt hatten. Von offenen Land her näherten sich etwa hundert Soldaten, die gerade ihre Unterkunft verlassen hatten, um sich an der Jagd zu beteiligen.

»Sie haben den Befehl, uns auf de Stelle und ohne Verhandlungen zu töten«, berichtete er, nachdem er ihre Gedanken durchforscht hatte.

»Wo ist Torric?« fragte Icho Tolot »Wir müssen direkt zu ihm springen.«

»Ich weiß es nicht«, bedauerte der Ilt  
Er hätte nichts lieber getan, als sie direkt mit dem Herrn der Zeiten aus

einanderzusetzen und sich nicht erst mit seinen Scherben herumzuschlagen.

Gucky streckte Icho Tolot eine Hand hin, und sie teleportierten in das oberste Geschoß eines der höchsten Gebäude der Halbinsel. In einem langgestreckten Raum, der mit allerlei Gerümpel angefüllt war, in dem sich jedoch keiner der Soldaten Torrics aufhielt, fanden sie sich wieder.

Die beiden Aktivatorträger sahen lediglich eine Schlange, die vor ihnen flüchtete. Sich träge windend, kroch sie unter eine verrostete Maschine.

Die Decke des Raumes war so niedrig, daß Icho Tolot sie beinahe mit dem Kopf berührte. Derart eingekrempelt zu sein behagte ihm nicht. Deshalb schlug der Haluter mit einer Faust nach oben gegen die Decke. Sie zerplatzte unter dem Hieb, Trümmerstücke regneten herab.

Nachdem er, sich auf diese Weise von innerem Druck befreit hatte" stellte er sich an eines der Fenster und blickte hinaus. Das bereitete ihm einige Mühe, da die Scheiben blind und staubig waren. Als er mit der Hand darüber hinwegfuhr, um sie zu säubern, kam plötzlich Bewegung in einige der Maschinen,

Gucky sah, daß aus einem Haufen Rost und Dreck ein funkelnder, absolut sauberer Projektionslauf eines Energiestrahlers hervorkam. Eine vielfach verbeulte Maschine löste sich in ihre Bestandteile auf, und aus dem Chaos der scheppernd herabfallenden Teile schälte sich ein weiterer Strahler. Ähnlich war es mit anderen Dingen aus dem Gerümpel im Raum.

»Das \*ist eine Falle!« schrie er, teleportierte blitzschnell zu dem Haluter, materialisierte neben ihm, berührte ihn und sprang mit ihm auf das Dach des benachbarten Gebäudes.

Als sie gemeinsam materialisierten,

flog das gesamte Geschoß des Hochhauses, aus dem sie geflüchtet waren, im Feuer der zahlreichen Waffen auseinander. Flammen, Staub und Rauch breiteten sich explosionsartig aus. Erneut wirbelten Trümmerstücke durch die Luft. Einige von ihnen schlugen in ihrer Nähe auf, erreichten sie jedoch nicht.

»Kannst du dir nicht endlich mal deinen Kampfanzug zurückholen?« fragte Gucky »Ich komme mir schon vor wie ein Kindermädchen. Ständig muß man auf dich aufpassen.«

Icho Tolot ergriff eines der Bruchstücke. Es war etwa so groß wie der Ilt und wog sicherlich an die hundert Kilogramm. Mühelos schleuderte er es zu dein benachbarten , Gebäude hinüber, bei dem die automatischen Löschanlagen das Feuer gerade ersticken.

»Wenn ich diesen Torric in die Hände bekomme, geht es ihm schlecht«, drohte der Haluter mißgelaunt. »Ich bin es satt, mich ständig von jemandem retten zu lassen, den man normalerweise nur unter dem Mikroskop erkennen kann! «

Gucky schlug sich empört vor die Brust. »Meinst du damit etwa mich?« rief er.

»Hat da jemand was gesagt?« Icho Tolot blickte sich in übertriebener Weise um, wobei er sich geflissentlich bemühte, den Ilt nicht zu sehen.

Gucky lachte schrill, und dabei entblößte er seinen Nagezahn.

»Hör bloß auf, du halutisches Urgestein!« glückste er. »So was paßt nun wirklich nicht zu dir. Darüber kichern noch nicht einmal Torrics Hampelmänner.«

Icho Tolot richtete sich ächzend auf. »Du hast recht«, brummte er. »Lassen wir das, Winzling. Verrate mir lieber, wo der Herr der Zeiten ist.«

»Keine Ahnung«, entgegnete der Ilt. »Ich empfange im Moment nur die Gedanken von Soldaten, die gerade dabei sind, dieses Gebäude zu stürmen. Sie kommen in Schächten hoch und haben nichts anderes im Sinn, \*als uns das Lebenslicht auszublasen.«

»Dann bin ich also mal wieder auf dich angewiesen«, erkannte der Haluter. »Soll ich dieses Gebäude in eine Ruine verwandeln, oder willst du mit mir teleportieren?«

»Ich rette dich mal wieder«, antwortete Gucky und zeigte ihm grinsend seinen Nagezahn. »Mit anderen Worten: Du kannst dir schon mal überlegen, was du mir Gutes tun kannst, um mir dafür zu danken.«

»Darüber habe ich längst nachgedacht«, lachte der riesige Haluter, wobei er mit vier Händen die Größe seines Geschenks andeutete. »Ich werde dir so eine Spinne fangen, wie ich vorhin eine verputzt habe. Sie hat mir sehr gut geschmeckt, nussig, mit einem feinen Beigeschmack von Vanille. Dir wird sie ... «

»Geht nicht! « wehrte der Ilt ab. »Ich mag keine Vanille! «

Er legte eine Hand an den Arm des Haluters und teleportierte mit ihm. Sekundenbruchteile später flog eine Tür auf. Abenteuerlich maskierte Soldaten stürmten auf das Dach herauf, blieben jedoch schon nach wenigen Schritten stehen und blickten sich Verblüfft um.

\*

Risson Essirs Auftritt in der Überwachungszentrale von Kinoaras glich einem Naturereignis. Er schien die Anlage und die in ihr arbeitenden Soldaten durch seinen Elan hinwegfegen zu wollen. Seine Stimme klang so schrill aus den Lautsprechern seiner

Sicht-Sprech-Maske, daß die Rawwen unwillkürlich zusammenzuckten.

Nur Yat blieb gelassen. Er wußte, daß er alles getan hatte, was in seiner Macht stand, um die Fremden aufzuspüren. Auch jetzt war er ihnen hautnah auf den Fersen.

Es war nicht seine Schuld, daß die angreifenden Soldaten zu langsam waren und immer erst dann am Einsatzort eintrafen, wenn die Fremden ihn bereits wieder verlassen hatten.

Ihre Fähigkeiten waren ihm unheimlich. Nur zu gern hätte er eine Erfolgsmeldung an Risson Essir weitergegeben. Er wußte, daß sie durch ihn zu Torric gelangen würde, und es war ihm wichtig, daß positive Signale zum Herrn der Zeiten durchdrangen. Sein Leben hing davon ab.

»Wie ist es möglich, daß sie immer wieder entkommen?« schrie der Shuuke. »Ihr seid zu nachlässig und habt das Ausmaß der Gefahr noch nicht begriffen.«

»Früher oder später gehen sie uns in die Falle«, behauptete Yat. »Es ist schlicht und einfach unmöglich, daß sie sich uns auf Dauer entziehen oder durch das Netz unserer Kontrolle schlüpfen.«

»Wir müssen sie mit einem Trick lokken«, schlug der Vertraute Torrics vor.

Er fühlte sich selbst in die Enge gedrängt, und ihm war klar, daß er zum Erfolg verurteilt war. Auf keinen Fall konnte er es sich leisten, vor Torric zu treten und ihm zu sagen, daß er keine Möglichkeit gefunden hatte, die Fremden zu überwinden.

Er erinnerte sich nicht daran, daß jemals etwas Vergleichbares geschehen war. Noch nie war es irgend jemandem gelungen, die Verteidigungsanlagen zu überwinden und sich gegen seinen Willen frei in Kinoaras zu be

wegen. Das durfte auch in diesem Fall nicht sein.

»Woran denkst du?« fragte Yat.

Er war nicht weniger in Sorge als er. tatsächlich zitterte er innerlich vor

Angst, denn er wußte, daß es buchstäblich um seinen Kopf ging. Eine Situation war eingetreten, die alle in Kinoas für undenkbar gehalten hatten, und er war der erste, den man dafür verantwortlich machen würde.

Yat zweifelte nicht daran, daß Risson Essir alles tun würde, um seine eigene Existenz zu retten, wenn es hart auf hart kam. Bevor er sich selbst von Torric abstrafen ließ, würde er ihn opfern. Risson Essir zögerte mit seiner Antort. Offensichtlich war er sich seines Planes noch nicht sicher. Als er wenig später beschreiben wollte, woran er gedacht hatte, meldete sich überraschend er Herr der Zeiten.

Seine Stimme klang mächtig und alles übertönen aus den Lautsprechern der Überwachungszentrale.

\*

»So geht das nicht weiter«, erkannte Gucky, als sie mitten in einem leerstehenden Raum eines mittelgroßen Gebäudes materialisierten. »Wir müssen angreifen und ihnen demonstrieren, daß wir nicht wehrlos ist. Eine andere Sprache verstehen sie nicht.«

»Also Abkehr von der Defensivtaktik«, sagte Icho Tolot mit leuchtenden Augen.

Der Haluter rieb sich die vier Hände. Er war eine aktive, vorwärts drängende Persönlichkeit, der nichts mehr widerstrebt, als passiv abzuwarten und anderen die Initiative zu überlassen.

»Das ist ganz nach meinem Geschmack«, grollte er. »Ursprünglich bin eh losgezogen, um die Drangwäsche

auszuleben. Dazu bin ich nicht gekommen. Deshalb ist mir ein kleines aktives Intermezzo durchaus recht.«

»Wir schnappen uns irgendwo ein Energiegeschütz und legen einige der unbewohnten Gebäude in Schutt und Asche«, schlug der Ilt vor. »Das sollte möglichst laut und mit viel Tamtam vorgehen, so daß dem Herrn der Zeiten der Schreck in die Glieder fährt und er uns die weiße Fahne bietet.«

»Die weiße Fahne?« Icho Tolot blickte ihn forschend an. »Warum ausgerechnet das?«

»Ein alter terranischer Brauch, der dir sicherlich nicht unbekannt ist«, antwortete der Ilt. »Wer verhandeln will, hebt eine weiße Fahne in die Höhe und zeigt dem Feind damit an, daß der Kampf unterbrochen werden soll. Das weißt du doch.«

»Du meinst so eine weiße Fahne wie da drüben?« Icho Tolot war wiederum an eines der Fenster getreten. Er zeigte nun nach draußen.

Gucky lachte. »Mensch, Dickmops, ich sprach von einem terranischen Brauch aus längst vergangener Zeit! Es war nur so eine Redensart. Hier in Puydor gibt es keine weiße Fahne.«

»Dann bin ich wohl farbenblind. Auf jeden Fall wissen sie, daß wir hier oben sind. Ich habe keine Ahnung, wer, es ihnen verraten hat, aber sie wissen es.«

Gucky ging zu dem Freund und warf zunächst nur einen flüchtigen Blick hinaus. Doch, dann stutzte er, wischte den Staub von den Scheiben und spähte zu dem Dach des gegenüberliegenden Gebäudes hinüber. Es lag etwa zehn Meter unter ihnen und war vollkommen flach. Ein einzelner Rawwe stand darauf; er schwenkte tatsächlich eine große schneeweisse Fahne.

Gucky esperte seine Gedanken und stellte verblüfft fest, daß die Fahne tat

sächlich ein Verhandlungsangebot darstellte. Der Echsenartige hatte die Fahne von einem Roboter erhalten, der ihm auch den Befehl erteilt hatte, sie zu zeigen und damit zu unterstreichen, daß alle Kampfaktionen vorerst beendet waren.

»Das haut mich glatt vom Sockel«, staunte der Ilt. »Ich wäre nie und nimmer auf den Gedanken gekommen, daß es hier die gleiche Friedensgeste geben könnte wie früher auf der Erde.«

Icho Tolot wollte die, Fensterscheibe mit der Faust zerschlagen, traf jedoch den Rahmen und entfernte auf diese Weise nicht nur das Fenster, sondern auch noch ein Stück von dem Gemäuer.

»Was wollt ihr?« brüllte er zu dem Fahnenträger hinüber.

»Torric ist bereit, euch zu empfangen«, antwortete der, Rawwe. »Allerdings müßt ihr vorher eure Waffen ablegen. Er wird nicht mit euch reden, solange ihr bewaffnet seid.«

Gucky kontrollierte seine Gedanken und stellte fest, daß er genau das weitergab, was ihm ein Roboter befohlen hatte. Nun streckte der Ilt seine telepathischen Fühler aus und versuchte, irgendwo in der Umgebung Gedanken aufzuspüren, aus denen sich weitere Informationen ableiten ließen. Vergeblich. Er stieß auf ein chaotisches Durcheinander von Gedankenimpulsen, aus denen sich nichts Verwertbares herausfiltern ließ..

»Es scheint wirklich so zu sein, daß dieser Torric mit uns verhandeln will«, sagte er. »Was immer das mit der weißen Flagge soll. Gehen wir darauf ein?«

»Rücken Soldaten gegen uns vor?« Der Haluter traute dem Frieden nicht. Er witterte eine Falle. »Machen sie uns das Angebot, um uns gleichzeitig von anderer Seite her anzugreifen?«

Gucky hörte sich erneut telepathisch

um, dieses Mal war er noch sorgfältiger als zuvor. Er fand niemanden, der sich an sie heranschlich. Statt dessen stieß er auf die Gedankeninhalte mehrerer Soldaten, die sich verwundert fragten, warum die Angriffe auf die Fremden auf einmal eingestellt worden waren. Keiner von ihnen erinnerte sich daran, daß Torric jemals so mit einem Gegner verfahren war.

»Ich kann nichts feststellen«, sagte er. »Sie scheinen es ehrlich zu meinen.«

Er nahm seinen Kombistrahler und warf ihn zu dem Rawwen hinüber. Mit telekinetischer Unterstützung beförderte er die Waffe bis auf das Dach gegenüber.

»Wir kommen!« rief er dem Unterhändler zu.

»Das genügt nicht«, gab der Rawwe zurück. »Du trägst einen Anzug. Den mußt du ebenfalls ablegen, damit wir wissen, daß du keine Waffen versteckst.«

Der Ilt weigerte sich, sogar den SERUN herzugeben.

»Wir haben keine andere Wahl, wenn wir ohne weitere Komplikationen an Torric herankommen wollen«, sagte Icho Tolot leise. »Außerdem kannst du dich noch immer mit einer Teleportation in Sicherheit bringen, falls sie falsches Spiel treiben.«

»Aber ich habe eine Unterhose drunter, mit Blümchen drauf und kleinen Elefanten«, behauptete Gucky. »Vielleicht macht sie das ... «

»Leg den SERUN ab!« Der Haluter ließ ihn erst gar nicht aussprechen. »Jetzt haben wir eine Chance, Torric zu sprechen. Später vielleicht nicht mehr.«

»Also gut«, seufzte Gucky und legte den SERUN ab.

Darunter war er unbekleidet. Von der erwähnten Unterhose war nichts zu sehen.

»Geht nach oben aufs Dach!« befahl der Fahnenschwenker. »Von dort holen wir euch ab.«

Die Galaktiker, folgten der Anweisung und fanden gleich darauf eine Treppe, die nach oben führte. Sie stiegen hinauf und traten auf das Dach hinaus, wobei Gucky voranging. Es war flach und nach allen Seiten hin offen.

»Und jetzt?« Icho Tolot blickte sich argwöhnisch um. Ohne Kampfanzug und ohne Waffen fühlte er sich nicht wohl.

Ein großer Gleiter näherte sich ihnen langsam. Er wurde von einem Roboter gesteuert, der beide Arme als Zeichen des Friedens erhoben hatte.

Doch als er bis auf etwa zehn Meter heran war, wurde von hinten mit einem Paralysestrahler auf die Freunde geschossen., Gucky blieb keine Zeit mehr für eine Reaktion. Noch nicht einmal sich selbst konnte er mit einem Teleportersprung in Sicherheit bringen. Zusammen mit dem halutischen Riesen" dem er unter diesen Umständen nicht helfen konnte, stürzte er zu Boden und blieb gelähmt liegen.

Die Falle war raffiniert eingefädelt worden. Schritt für Schritt hatten die Abwehrkräfte Torrics sich ihnen in Form von Robotern genähert, die sich auf keinen Fall durch ihre Gedanken verraten konnten.

Es war, als hätten die Schergen des Herrn der Zeiten gewußt, daß sie es mit einem Telepathen als Gegner zu tun hatten und daß ihm nur auf diese Weise beizukommen war.

## 7.

Wie ich erfahren habe, hatte Torric einst einen Partner, doch der ist schon

lange in der Zeit verschollen, und der Herr der Zeiten trauert ihm nicht mehr nach.

Aus einer schriftlichen Notiz, die ich zufällig gefunden habe, geht hervor, wie er seinen ehemaligen Partner und Freund beurteilt.

Er unterstreicht, daß er wohl zu sehr von Skrupeln behaftet gewesen wäre, um diesen Weg gemeinsam mit ihm gehen zu können. Der einstige Partner hätte wohl nicht die nötige Härte und Brutalität aufgebracht.

Für mich hat der Hinweis auf diesen Freund keine neuen Erkenntnisse gebracht. Nach wie vor bin ich davon überzeugt, daß sich hinter dem Herrn der Zeiten ein Roboter verbirgt. Ich kann nur vermuten, daß sein Partner jener gewesen ist, der Einfluß auf sein Programm genommen hat, daß dieses Programm sich, jedoch später eigenständig in eine Richtung weiterentwickelt hat, die jener des Partners diametral gegenüberstand.

Daher ist es sicher besser für sie beide, daß die Zeit ihre Wege getrennt hat. Andererseits könnte Torric gerade jetzt in dieser Entwicklungsphase einen Partner gut brauchen - denn nun scheint sich nach 200 Jahren andauernder Suche eine Entscheidung anzubahn.

Vielleicht ergibt sich ja eine Chance, das Robotprogramm aufzuhalten oder in shuukisch vertretbare Bahnen zu lenken.

Aus den Schriften Risson Essirs aus dem Volk der Shuuken, des engsten Vertrauten Torrics.

Gucky und Icho Tolot hatten sich getäuscht, als sie davon ausgegangen waren, daß Norer nicht zurückkehren

würde. Aber er verschätzte sich ein wenig in der Zeit.

Er kam nach einigen Minuten wieder an die gleiche Stelle, doch da waren die beiden bereits aufgebrochen, um ins Land Kinoaras einzudringen.

Enttäuscht blickte der Zeitgänger sich um. Gar zu gern hätte er erfahren, wie es mit den beiden Raumlingen weiterging.

Er überlegte nicht lange, sondern zog sich erneut auf die Zeitbahnen zurück und wechselte auf eine andere Zeitbahn über. Schon wenig später wurde er Zeuge, wie Gucky und Icho Tolot überrumpelt und betäubt wurden.

Er hatte keine Möglichkeit, ihnen zu helfen. Auf der richtigen Zeitbahn näherte er sich dem Ilt und wollte sich mit ihm zusammen in eine Zeitbahn ein klinken, mußte jedoch erkennen, daß sein seltsamer Freund ihm nicht folgen konnte, solange er paralysiert war.

Der Zeitgänger beobachtete, wie zwei Fluggeräte herankamen und einige phantastisch maskierte Soldaten ausstiegen. Gucky aufzunehmen und in einen der Gleiter zu legen war kein Problem. Schwierig aber war es, Icho Tolot abzutransportieren.

Acht Soldaten versuchten es gemeinsam, doch sie schafften es nicht. Erst als ein weiterer, ein tragbares Antigravgerät brachte und es unter den Haluter schoß, konnten sie den riesigen Gefangenen hochheben und in das Fluggerät schieben.

Norer klinkte sich aus der bisher verfolgten Zeitbahn aus, um sich sofort an jene des Gleiters zu heften, in dem Gucky weggeflogen wurde. Auf diese Weise konnte er ihm folgen und sich räumlich in Kinoaras bewegen. Natürlich hätte er sich auch an den paralysierten Gucky »heften« können, doch er entschied sich spontan für den Gleiter.

Die Soldaten lenkten die beiden Maschinen weiter auf die Halbinsel hinaus, überquerten einen breiten Waldgürtel, in dem es kein einziges Gebäude gab, und kamen dann zu einer palastartigen Anlage mit hohen Mauern und Dutzenden von bizarren Bauten. Die Bauten schienen der Phantasie eines kranken Architekten entsprungen zu sein, zumindest aber der eines Konstrukteurs, der in einer anderen Realität lebte.

Nie zuvor hatte Norer derartiges gesehen, doch nicht die geradezu abstrakt wirkenden Bauten faszinierten ihn, sondern die Tatsache, daß sie von Tronium-Azint-Adern dicht auf dicht durchzogen waren. Der Eindruck drängte sich auf, daß die Palastanlage zu ihrem überwiegenden Teil aus dem edlen Element bestand.

Das gewaltige Vorkommen der Schwingquarze auf einem so kleinen Raum ließ den Zeitgänger erschauern.

Norer hatte stets eine gewisse Scheu vor dem Element Tronium-Azint, das Gucky auch als Howalgonium bezeichnete, und er war ihm nach Möglichkeit ausgewichen. Wirkliche Gedanken hatte er sich nicht um diese Schwingquarze gemacht. Nun aber mußte er erkennen, daß sie in solchen Massen die Bildung der verschiedenen Zeitfelder nicht verursachten, jedoch begünstigten.

Und noch etwas wurde ihm klar: Irgend etwas nahm Einfluß auf die auf dem Planeten vorhandene Tronium-Azint-Masse und brachte das »Metall« dazu, die Zeitspuren entarten zu lassen.

Auf einem Hof zwischen den Gebäuden landeten die Soldaten, luden die beiden Gefangenen aus, packten sie auf Antigravliegen und schoben sie in das größte aller Häuser.

Da er im Inneren des Gebäudes von

Tronium-Azint umgeben gewesen wäre, schreckte Norer davor zurück, die Zeitspur erneut zu wechseln und den Gefangenen zu folgen. Er fürchtete, daß er seine Existenz dabei aufs Spiel gesetzt hätte.

Er ging, nun der Strahlungsquelle nach, die das Tronium-Azint beeinflußte, und stellte dabei fest, daß es auf jener Insel lag, auf der die Paradoxzeit herrschte. Dorthin wagte er sich nicht.

Einmal war er in der Paradoxzeit der Auflösung nahe gewesen, und das reichte ihm. Dieser Gefahr wollte er sich nicht noch einmal aussetzen.

Er konzentrierte sieh nun wieder auf die Geschehnisse um Gucky und Icho Tolot. Neugierig näherte er sich den beiden, indem er sich in die Zeitspur des Ilts einklinkte.

Er war sich der Gefahr bewußt, der er durch die Schwingquarze ausgesetzt war, doch er wollte diese Zeit nicht verlassen, ohne vorher herausgefunden zu haben, wer oder was der Herr der Zeiten war. Und so pirschte er sich näher an Gucky heran, drang auf diese Weise in den Palast Torrics ein.

Norer wollte nur eine ganz kurze Stippvisite machen. Mehr konnte er sich nicht erlauben, ohne sich selbst ernsthaft in Gefahr zu bringen.

Während er vordrang, spürte er, wie die Strahlung des Tronium-Azints an ihm zerrte, wie es ihn auflösen und von der Zeitspur wegreißen wollte, um ihn ins Nichts zu stürzen.

Der Zeitgänger hatte Angst und wollte zurückweichen, doch seine Neugier trieb ihn immer weiter.

Er wollte endlich den Herrn der Zeiten sehen! Je weiter er kam, desto gefährlicher wurde es für ihn, so daß er sich kaum noch halten konnte. Nie zuvor hatte er derartiges gewagt, und während er

weiter vordrang, schalt er sich einen Narren.

Doch dann hatte er Erfolg: Der Herr der Zeiten erschien vor ihm.

Verblüfft harrte Norer einige Sekunden lang aus, dann zog, er sich mit dem Rest seiner Kräfte 'zurück, zugleich tief befriedigt über seinen Erfolg.

Jetzt wußte er, wer der Herr der Zeiten war.

Aber während er sich auf einer breiten Zeitspur weiter von Curayo entfernte, fragte er sich, ob der Anblick -Torrics das Risiko wert gewesen war, das er eingegangen war.

Was hast du erwartet? fragte er sich. Etwas Gewaltiges. Eine höchst beeindruckende Gestalt, angesichts deren es mir buchstäblich den Atem verschlägt. Aber doch nicht so einen Raumling, der aussieht wie ...

Norer lachte in Gedanken vor sich hin.

Und dann ließ er sich an der Zeitspur entlanggleiten um für Jahrzehntausende in die Vergangenheit zu reisen.

Auch als er sich nach beinahe 20.000 Jahren ausklinkte, um eine Stadt zu beobachten, die im Hagel explodierender Bomben verging, lachte er noch.

Doch dann wandte er sich den Geschöpfen zu, die in der brennenden Stadt lebten und die dem Bombenterror ausgesetzt waren. Er liebte derart dramatische Bilder und konnte sich nicht satt daran sehen!

Sie boten ihm mehr Thrill als der langweilige Anblick Torrics.

\*

Icho Tolot überwand die Paralyse aufgrund seines besonderen Metabolismus wesentlich rascher als Gucky. Stöhned richtete er sich in der domartigen Halle auf, in der, man ihn und den

Ilt abgelegt hatte. Er streckte alle vier Arme von sich, pumpte die Lungen voll Luft und stieß einen knurrenden Laut aus, der die Wände erzittern ließ.

Dann stampfte der Haluter zu Gucky hinüber, ließ sich neben dem Kleinen auf die Laufarme sinken und beugte sich tief über ihn, um ihn aus der Nähe anzusehen.

Die Lider des Ilt's zuckten.

»Wie geht es dir, Kleiner?« fragte der Haluter besorgt und beinahe zärtlich. »Ich mache mir große Sorgen um dich.«

Er wußte, daß er nicht viel tun konnte. Also wartete er etwa eine halbe Stunde, dann äußerte der Ilt sich das erstmal.

»Wir bleiben!«

»Natürlich«, stimmte Tolot zu. Ihm war klar, daß der Ilt durchaus in der Lage gewesen wäre, sich mit einer Teleportation zu retten. »Torric muß in unserer Nähe sein. Wir werden ihn bald sehen.«

Eine weitere halbe Stunde verstrich, dann stand Gucky plötzlich auf, um ein wenig die Halle zu erkunden. Zum erstenmal interessierte er sich für die Einrichtung des Raumes, in dem sich Kunstgegenstände von vielen Völkern Puydors befanden. Einige waren von beeindruckender Schlichtheit, während andere ein so kompliziertes Bild boten, daß nicht mehr zu erkennen war, was sie darstellen sollten.

»Dieser Herr der Zeiten scheint ein Kunstfreund zu sein«, bemerkte der Ilt und stemmte ächzend die Hände in die noch etwas steifen Hüften.

»Allmählich könnte er sich blicken lassen«, grollte Tolot

»Wie kommst du darauf, daß er sich mit uns befassen wird?« fragte Gucky. »Er hat uns mit einem üblen Trick gelinkt. Möglicherweise ist er damit zufrieden, und wir sind unwichtig für ihn

geworden, so daß er keine Zeit für uns opfert.«

»Ganz sicher nicht«, widersprach der Haluter. »Im Gegenteil. Er ist mehr an uns interessiert als an jedem anderen Wesen auf Curayo.«

»Ach, tatsächlich? Und was macht dich so sicher?«

»Die Tatsache, daß er seine Befehle geändert hat. Zunächst wollte er uns unbedingt umbringen, dann plötzlich nicht mehr. Er muß uns also gesehen haben, und danach hat er seine Soldaten zurückgepfiffen.«

»Und was schließt du daraus?«

Icho Tolot antwortete nicht, denn er vernahm Schritte, die sich ihnen näherten. Sie wurden in einem Gang hörbar, der in die Halle mündete und der weitgehend im Dunkel lag.

Mit Hilfe seiner infrarot empfindlichen Augen sah er Torric viel früher als Gucky.

»Das glaube ich nicht!« stöhnte der Haluter.

Der Ilt streckte seine telepathischen Fühler aus, doch er konnte keinen einzigen Gedanken erfassen.

Torric ist entweder ein Roboter, schoß es ihm durch den Kopf, oder er ist mentalstabilisiert!

Der Herr der Zeiten trat in den Raum.

Wie Schuppen fiel es Gucky von den Augen. Jetzt wußte er, weshalb die Soldaten ihnen die weiße Fahne als Zei

chen der Verhandlungsbereitschaft gezeigt hatten.

\*

Erschrocken zuckte Risson Essir zusammen, als Yat hinter ihm auftauchte. Er hatte nicht bemerkt, daß der Rawwe in sein Arbeitszimmer gekommen war, weil er allzu vertieft in verschiedenen Aufzeichnungen gelesen hatte.

»Was treibst du hier?« fuhr er den Echsenartigen an.

»Das könnte ich dich fragen«, gab Yat zurück und trat einen Schritt zur Seite, um an ihm vorbei auf die Aufzeichnungen blicken zu können, in denen Risson Essir geblättert hatte. Gerade in diesem Moment waren höchst kritische Aufzeichnungen auf dem Monitor zu sehen.

»Das geht dich gar nichts an!« Verzweifelt suchte Risson Essir nach einer Möglichkeit, den Soldaten abzuwimmeln.

»Du spionierst hinter Torric her!« warf der Rawwe ihm vor. »Du bist der engste Vertraute des Herrn der Zeiten, aber du mißbrauchst sein Vertrauen und versuchst herauszufinden, wer er ist!«

Risson Essir war sich darüber klar, daß er verloren war. Für einige Minuten war er nicht aufmerksam gewesen und hatte seine Nachforschungen betrieben, ohne sich genügend zu sichern. Yat hatte ihn nunmehr in der Hand. Wenn er wollte, konnte er ihn mit einem einzigen Wort töten. Er brauchte dem Herrn der Zeiten nur zu verraten, womit er sich tatsächlich beschäftigte.

»Ich habe Informationen, die auch für dich von größter Bedeutung sind«, behauptete er. »Und wenn du klug bist, hörst du mir zu. Bisher weiß niemand, wer Torric ist, obwohl er unser aller

Schicksal bestimmt. Ich stehe kurz vor der Auflösung. Gleich werden wir beide wissen, wer der Herr der Zeiten ist.«

»Und wenn ich' dieses Rätsel gar nicht lösen will?«

»Und was willst du?« Risson Essir bemerkte, daß die Hand Yats sich der Waffe näherte, die unter seiner Jacke versteckt war.

»Macht und Einfluß am Hof Torrics«, eröffnete der Echsenartige ihm. »Und du wirst mir dazu verhelfen.«

Risson Essir schob eine Hand in einen schmalen Spalt neben dem Monitor. Als sie wieder daraus hervorkam, hielt er eine winzige Waffe darin. Bevor Yat begriff, wie ihm geschah, hatte der engste Vertraute Torrics bereits geschossen. Ein winziger Giftpfeil bohrte sich in den Hals Yats und tötete den Rawwen.

Nun hatte Risson Essir nur noch ein Problem: Er mußte die Leiche so schnell wie möglich verschwinden lassen. Doch er war sicher, daß er dieses Problem rasch lösen konnte.

\*

Der Herr der Zeiten war ein Mensch, mittelgroß, athletisch und mit einer gewissen Eleganz seiner Bewegungen ausgestattet. Er trug eine schlichte Kombination aus einem weichen Stoff. Sein Kopf war unbedeckt.

»Mike!« riefen Gucky und Icho Tolot wie aus einem Mund. »Michael Rhodan!«

Die beiden waren so überrascht daß sie zu keiner weiteren Äußerung fähig waren. Fassungslos blickten sie den Sohn Perry Rhodans an. Keiner von ihnen hatte damit gerechnet, Michael Rhodan ausgerechnet in der Galaxis Puydor und auf dem Planeten Curayo im Minzant-System zu begegnen.

Sie standen einander gegenüber und fanden einige Sekunden lang keine Worte. Dann piepste der Ilt plötzlich los.

»Michael!« schrillte er und rannte los. So schnell er konnte, eilte er mit seinen kurzen Beinen auf Rhodans Sohn los und versuchte ihm in die Arme zu springen. Die Freude stand ihm ins Gesicht geschrieben, sein Nagezahn blitzte.

Doch Michael Rhodan hatte sich verändert, seit sie ihn das letztemal gesehen hatten. »Laß mal«, sagte er lahm und wehrte Gucky leicht ab.

Verdutzt blieb der Mausbiber vor dem alten Freund stehen und schaute ihn von unten her an. Michaels Gesichtszüge waren hart und kantig geworden, und in seinen Augen war etwas, das ihm nicht gefiel.

»Wie kommst du hierher?« fragte der Haluter schließlich. »Und wieso bist du der Herr der Zeiten, ein Herrscher, der wegen seiner Grausamkeit ~ wohl, zu Recht - gefürchtet wird?«

»Beruhigt euch!« sagte Michael Rhodan möglichst kühl.

Der Mann, der sich früher auch Roi Danton genannt hatte, beugte sich zu Gucky hinab, blickte ihm in die Augen und legte ihm zur Begrüßung die Hand auf die Schulter. Dann ging er zu Icho Tolot und stieß ihm freundschaftlich die Faust gegen einen seiner Arme.

»Das alles läßt sich relativ einfach erklären«, sagte er.

»Und wie?« fragte Gucky. Es war ihm anzumerken, wie ihm die kühle Behandlung zu schaffen machte.

»Vor 52 Jahren haben Julian und ich uns in der Galaxis Fornax herumgetrieben«, antwortete der Sohn Perry Rhodans. »Also um 1238 NGZ herum. Welche Zeit wir jetzt haben, weiß ich nicht einmal genau. Nach meinen Be-

rechnungen stecke sich seit mehr als 200 Jahren in diesem verfluchten Zeitfeld. Aber das war nicht einmal so schlecht, denn ich konnte mir ein eigenes kleines Reich aufbauen.«

»Was ist damals geschehen?« fragte Gucky und ließ sich auf ein Polster sinken. Ihn schwindelte.

»Julian und ich wollten die Entwicklung in der Galaxis beobachten, die von den Nocturnen geräumt worden war. Und wir wollten hier und da behutsam eingreifen, falls uns dies als notwendig erscheinen sollte«, fuhr der angebliche Torric fort. »Denn seit die Nocturnen die Galaxis freigegeben hatten, war sie zu einem Eldorado für alle möglichen Abenteurer und zwielichtigen Gestalten geworden.«

»Zu denen ihr euch nicht gezählt habt«, warf der Ilt ein.

Michael Rhodan blickte ihn verärgert an, und Gucky hob abwehrend beide Hände.

»Sollte ein Scherz sein«, besänftigte er ihn.

»Eines Tages wurde unser gemeinsames Raumschiff von einem Hypersturm erfaßt. Wir verloren das Bewußtsein und fanden uns im Minzant-System wieder«, setzte der Unsterbliche seinen Bericht fort. »In unseren Gehirnen war der unstillbare Drang eingebrennt, jemanden namens Jii'Never zu finden und zu befreien.«

»Jii'Never!« rief Gucky. »Wie bei uns! Wir haben diesen Befehl auch erhalten, und wir sind hier auf Curayo, weil wir auf der Suche nach Jii'Never sind.«

»Allerdings«, bestätigte Icho Tolot. »Doch weiter! Wie ging es weiter?«

»Wir sind dem Befehl gefolgt und haben hier auf Curayo mit der Suche nach Jii'Never begonnen«, antwortete Michael Rhodan.

Es hielt ihn nicht mehr auf der Stelle, und er ging auf und ab, wobei er die Blicke meist gegen den Boden richtete und seine Freunde nur hin und wieder einmal ansah.

»Schon nach wenigen Tagen wurden wir getrennt«, erzählte er weiter. »Wir wurden in Kämpfen mit Abenteurern und Plünderern verwickelt, danach habe ich Julian nicht wiedergesehen. Er ist garantiert in der Zeit verschollen. Ich habe ihn gesucht, doch dann bin ich in das Turbozeitfeld geraten, und dort verlor ich jede Chance, ihn zu finden. Ich weiß nicht, was aus ihm geworden ist.«

Gucky und Icho Tolot beobachteten Rhodans Sohn genau, und je länger sie mit ihm zusammen waren, desto weniger gefiel er ihnen. Es war unverkennbar, daß sich sein Charakter zum Negativen hin verändert hatte.

Kein Wunder! dachte der Ilt. Er sitzt seit rund 200 Jahren in diesem Zeitfeld fest. Das muß ihn halbwegs verrückt gemacht haben.

»Danach habe ich mein Imperium Kinoaras aufgebaut und es mir zur Aufgabe gemacht, die Tronium-Azint-Vorkommen vor weiteren Plünderungen zu schützen«, erklärte Michael Rhodan. Seine Wangen strafften sich, und seine Lippen wurden schmal. »Aus diesem Grund habe ich dieses Gebiet nur extrem selten verlassen, eigentlich nie. Ich bin überzeugt davon, daß ich im Sinne von Jii'Never handle, wenn ich hierbleibe, einerseits nach ihr forsche und andererseits die Vorkommen schütze. Ich glaube nämlich, daß dieses Element lebenswichtig für sie ist. Ich dulde nicht, daß irgend jemand Howalgonium von Curayo entfernt.«

Er blickte erst Icho Tolot und dann Gucky an. Der Blick seiner Augen war von einer derartigen Härte und Eises-

kälte, daß die beiden Freunde mehr als überrascht waren. So hatten sie Michael Rhodan nie zuvor erlebt.

Es war in der Tat so, daß in der Realzeit gut 52 Jahre vergangen waren, was für ihn 200 Jahre bedeutete. Eine unerträglich lange Zeit für jemanden, der allein lebte, isoliert von den Freunden und allen anderen Menschen seines Volkes, fremd in einer Galaxis irgendwo fernab von der Milchstraße.

»Was weißt du von Jii'Never?« fragte der Haluter.

»Nicht viel«, seufzte der Herr, der Zeiten und unterbrach seine Wanderung für einen kurzen Moment. »Ich glaube, daß ich ihr inzwischen ein wenig näher gekommen bin. Zumindest meine ich sagen zu können, daß sie auf der Insel der Paradoxzeit ihren Sitz hat. Es gibt einige Anzeichen dafür.«

»Und sonst?« Gucky fieberte der Antwort entgegen.

»Ich weiß, daß sie vor etwa zehntausend Jahren mit einer Bombe oder einem ähnlichen Gerät in diesem Zeitgefängnis festgesetzt wurde«, erklärte Michael Rhodan. »Auch dafür gibt es ziemlich eindeutige Hinweise. Wie, ein Besessener habe ich gearbeitet, um Jii'Never zu finden. Rückschlag auf Rückschlag habe ich hinnehmen müssen, doch nun seid ihr beide hier und könnt mir helfen. Und ihr werdet mir helfen, da ihr den Auftrag ebenso erhalten habt wie ich.«

Seine Stimme war scharf und schneidend geworden, als ob er das Gefühl habe, einen gewissen Widerstand bei Icho Tolot und Gucky durchbrechen zu müssen. Doch in dieser Hinsicht irrte er sich. Die beiden wollten Jii'Never unter allen Umständen aufspüren und befreien. In dieser Frage gab es keinen Unterschied zwischen ihnen.

Michael Rhodan wirkte unglaublich

verhärtet, seine Sprache war rauh geworden. Seine Wortwahl erinnerte in nichts mehr an jenen Roi Danton, der als Stutzer aufgetreten war und dessen Sprache nichts an Eleganz zu wünschen übrig gelassen hatte.

Mit seinen Bemerkungen ließ er erkennen, daß er gewillt war, über Leichen zu gehen, um sein Ziel zu erreichen und Jii'Never aus ihrem Zeitgefängnis zu befreien. Zugleich machte er deutlich, daß er die gleiche Härte auch von Gucky und dein Haluter erwartete.

Die beiden äußerten sich nicht dazu.

Er wandte sich dem Ilt zu. »Was ist los?«

Gucky griff sich an den Kopf. Er fühlte sich an sein Abenteuer mit Norer erinnert. Gemeinsam mit dem Zeitgänger war er etwa 10.000 Jahre in die Vergangenheit gereist und war dort Zeuge eines wichtigen Ereignisses geworden,

das noch heute großen Einfluß auf Curayo ausübte. ,

»Es handelt sich um einen Zeittorpedo«, behauptete er. »Ich habe gesehen, wie diese humanoiden Wesen ihn abgefeuert haben.«

Und dann beschrieb er die Humanoiden. Michael Rhodan hörte mit wachsender Erregung zu. Es mußte exakt derselbe Vorgang sein.

Icho Tolot und der Ilt waren recht zurückhaltend . gegenüber Michael Rhodan. Sie billigten seine Vorgehensweise auf keinen Fall.

Nach Guckys Bericht trat eine Pause ein, in der der Herr der Zeiten überlegte und nach der er schließlich den Raum für einen kurzen Moment verließ. Als er zurückkehrte, zeigte er ihnen eine Info-Box, die der Form nach zu ihren beiden Teilen paßte.

Als sie versuchten, sie aneinanderzu

fügen, stießen sie sich voneinander ab. Aus den drei Teilen war kein Gesamtteil herzustellen.

»Es sieht so aus, als ob es ein weiteres Teil gebe«, stellte Icho Tolot nach kurzer Betrachtung fest.

»Das ist richtig«, bestätigte Mike Rhodan. »Julian hatte es bei sich, als wir voneinander getrennt wurden. Falls er noch lebt, wird er es noch heute haben.«

»Dann ist klar, daß wir alle vier an demselben Auftrag arbeiten«, erkannte der Haluter,

»So ist es! «

Gucky schwindelte. Er spürte die Nachwirkungen der Paralyse noch, und er war versucht, Michael Rhodan einen Vorwurf zu machen, weil er mit dieser Waffe gegen sie vorgegangen war. Doch er verzichtete darauf, weil er sich rechtzeitig daran erinnerte, daß sie kurz zuvor mit tödlichen Waffen angegriffen worden waren. Erst als er erkannt hatte, wer sie waren, hatte der Herr der Zeiten darauf verzichtet, sie umzubringen.

Gucky und der Haluter standen vor einem für sie vorläufig nicht zu lösenden Konflikt. Sie mußten mit Mike zusammenarbeiten, ob sie wollten oder nicht.

Wer auch immer ihnen den Auftrag erteilt hatte, Jii'Never zu suchen und zu befreien, und auf welche Art und Weise dies geschehen war, er hatte auch dafür gesorgt, daß sie sich nicht dagegen auflehnen konnten.

Sie mußten Jii'Never befreien. Der Auftrag brannte geradezu in ihnen, zeitweise konnten sie an nichts anderes denken. Eine andere Möglichkeit als die Erfüllung des Auftrags hatten sie nicht.

Doch Icho Tolot und der Ilt standen lange nicht derart unter dem Bann die-

ses Befehls wie Michael Rhodan, der dem geistigen Zwang seit etwa 200 Jahren ausgesetzt war. Daher hatten sie sich im Gegensatz zu ihm ihre geistige Eigenständigkeit und ihren Charakter noch bewahren können.

Dennoch - der gemeinsame Befehl schmiedete sie an den Herrn der Zeiten.

»Noch Fragen?« Michael Rhodan breitete die Arme aus.

»Sicher, ich will meinen SERUN«, antwortete der Ilt. »Und ich habe Hunger. Wo gibt es was zu futtern? So was wie 'ne Mohrrübe hast du wohl nicht zufällig oder?«

»Ihr könnt euch frei bewegen«, gestand ihnen der Herr der Zeiten zu. »Ich ziehe mich jetzt zurück, aber ihr werdet bald wieder von mir hören.«

Er drehte sich um und ging ohne ein weiteres Wort hinaus.

Die beiden Freunde verzichteten darauf, ihn zurückzuhalten. Sie mußten mit sich und ihren Gefühlen ins reine kommen.

Ein Roboter kam und brachte den SERUN Guckys, der den Anzug sogleich anlegte.

»Und wo ist meine Waffe«, fragte er danach.

»Ich habe sie nicht«, antwortete der Roboter. »Du wirst sie aber noch erhalten.«

»Na hoffentlich!« Zusammen mit dem Haluter trat er auf eine Terrasse hinaus, von der aus der Blick über einige Gebäude einer Stadt bis aufs Meer hinausreichte.~

Über einer Brüstung schwebte ein Nebelfleck.

»Norer!« rief der Ilt.

»Hallo«, antwortete der Zeitgänger auf telepathischem Wege, und wie zuvor konnte nur Gucky ihn hervorragend verstehen.

»Phantastisch, daß du noch einmal

zurückgekommen bist«, lobte er den Zeitgänger.

»Ich war schon weg, und da fiel mir auf, daß ich mich gar nicht so richtig verabschiedet habe«, plauderte Norer. »Aber jetzt will ich weg, denn auf Curayo wird es mir allmählich zu warnewuz. Ich habe hier eine Menge erlebt, und ich bin dir dankbar dafür. Es war eine schnorme Zeit, aber nun will ich weiter, um ein paar tolkelige Abenteuer zu erleben.«

»Klar, das versteh ich ja«, erwiderte

der Ilt. »Ich habe nur noch eine Bitte.«

»Die ist erfüllt, falls es mir möglich ist, sie zu erfüllen!«

»Ich möchte, daß du dich nach meinem Freund Julian Tifflor umsiehst. Er ist ein Humanoider wie der Herr der Zeiten und wie Perry Rhodan, von dem du ja gehört hast. Finde ihn für uns und führe uns hin zu ihm.«

»Mal sehen, was ich machen kann! «

Der Nebel glitt auf der Brüstung entlang und verschwand. Jetzt konnten sie nur noch warten.

## ENDE

*Daß Torric, der Herr der Zeiten, identisch ist mit Michael Rhodan, dem Sohn Perry Rhodans, mußte Icho Tolot und Gucky überraschen. Gemeinsam wollen die drei nun den Auftrag erfüllen, zu dem sie ausgeschickt wurden: Jii'Never zu finden und eventuell zu befreien. Stellt sich nur die Frage, wo sich Julian Tifflor aufhält. Der Terraner verschwand schließlich zusammen mit Michael Rhodan.*

*Über die weitere Entwicklung auf Curayo informiert Ernst Vlcek in seinem PERRY RHODAN-Roman. Der Roman erscheint in der nächsten Woche und trägt den Titel:*

*PARADOXZEIT*